Nr 296

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-511607-p0001-5

N. K. 296.

Gedächtniß-Reden

welche

zum Andenken Ihro Excellenz

der

Frau Etatsministerinn

Sophie Amalie von Bismark

gebornen

von der Schulenburg

aus dem Hause Betzendorff

bey

Ihrer Beerdigung

welche

den 22sten des Christmonats 1782 begangen wurde

und nachher gehalten worden sind,

nebst hinzugefügtem Lebenslaufe.

Stendal, gedruckt bey Daniel Christian Franzen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-511607-p0004-1

Stand-Rede

bey dem Sarge Ihro Excellenz

der weiland

Hochwohlgebornen Frau

Frau Etatsministerinn

Sophie Amalie von Bismark

gebornen

von der Schulenburg

zum Andenken seiner Verehrungswürdigen Groß-Mutter

bey deren am 22sten December 1782

begangenen

Leichen-Begängniß

in Gegenwart einer Hochansehnlichen Trauerversamlung

gehalten

von

Levin Friedrich Christoph August von Bismark.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-511607-p0006-3

Hoch- und Hochwohlgeborne, Hochzuverehrende Trauerversammlung!

Der Wunsch dieser nun Verewigten, bey Deren Sarge wir stehen, Deren Verlust wir gemeinschaftlich beweinen, fodert mich auf, Ihr noch ein schwaches Denkmal der Hochachtung und Liebe, wovon mein junger Busen glühet und ewig glühen wird, zu stiften. Ich fühle es, wie schwer die Pflicht ist, die ich übernehme; ich fühle es, wie wenig der Mund beredt ist, wenn tiefer Schmerz die Seele durchdringt —. Indessen wag' ich's, Ihnen, Hochzuverehrende Trauerversammlung! einen Theil der Empfindungen zu schildern, die meine Seele überströmen; diese Thränen, die ich meiner zwoten Mutter nachweine, mögen das ergänzen, was Worte nicht vermögen. O ruhte doch der Geist der Edlen jetzt auf mir! Belebte mich doch das jugendliche Feuer, das sonst meine Adern durchfließt! Aber ach! Sie schläft ihn nun den langen Schlummer; kein Leben, keine Bewegung erblicke ich mehr in der Hülle der so

edlen Seele. Noch lächelt mir zwar die holde Miene Beyfall zu, noch seh ich's, wie sich eine große Seele in allen Zügen mahlet; aber das Auge, das sonst meine Tritte begleitete, hat sich geschlossen; der Mund, der mir sonst Tugendlehren in meine Seele flößte, verstummt —. Gott! welch eine traurige Veränderung! Wie schaudert mir vor dir, o Gruft! Bald werde ich auch den Rest dieser mir so verehrungswürdigen Großmutter nicht mehr sehen; bald wird man Ihre Gebeine in jene stille Wohnung der Todten legen. Noch einmal seh' ich mit nassen Augen Dein von Todtenblässe entstelltes Gesicht —. Könnte dies nun verschlossene Auge mir nur noch einmal lächeln! Könnten noch einmal Deine Lippen mir sagen, daß Du mich liebtest! Wie froh war ich nicht in Ihren Armen! Weine du, mein Auge, weine Ihr Dank —

Sie ist nun nicht mehr die zärtlichste Mutter, die sanfte sichere Führerinn meiner Jugend, ach, Sie ist nicht mehr! Jene Jahre, in denen ich hülflos Ihrem ofnen Arm entgegen weinte, und dies mein jugendliches Alter, o ihr ruft lebhaft meinem Herzen jene mütterliche edle Gesinnung zurück.

Sie ist nicht mehr, die so viele Gefahren meiner Jugend entfernte, bey meinen Fehltritten mich liebreich warnte, belehrte, zurecht wieß, und mein Herz zur Religion und Tugend bildete.

Ach! Sie ist nicht mehr, die stets mit unermüdeter Sorgfalt und Treue zu meinem Glücke geschäftig war; selbst Ihre nach und nach dahin sterbenden Kräfte ließen noch Spuren von Thätigkeit zurück. Wie werde ich Sie vermissen; denn Ihre geprüfte Erfahrung — Ihre ausgebreiteten Kenntnisse

und

und Ihr frommes Gebet ist mir unentbehrlich —! Schön, heiter, wie ein lachender Frühlingsmorgen wurden meine Tage durch Sie —, die jetzt keine Tage mehr zählt.

Fließt nur immer hin, unaufhaltsame Thränen, euch weih' ich der edelsten der Mütter als ein Denkmal der Zärtlichkeit. Oft will ich mich im Geist zu Ihrer Gruft schwingen, und mir das Bild der standhaften Dulderinn, das Bild der Edelmuth, das Bild der wahren Verehrerinn der Religion, die der größte unter den Weisen, die uns der Geweihte der Gottheit lehrte, in meine junge Seele zurückrufen. Wenn mich in dem Labyrinthe dieses Lebens die lockende Stimme der Verführung ruft, wenn ich im Begriffe bin, vom belohnenden Pfade der Tugend zu weichen; soll mich der Gedanke an Ihre Lehren, an Sie, in der Tugend stärken, und zur Standhaftigkeit ermuntern. Wenn ich dann einen Strom von Thränen bey Ihrer Urne vergieße; so weine ich Dank, und jede meiner Zähren ist Bitte und Lohn für Sie. Vergelter und Belohner jedes edlen Entschlusses, wenn ihn himmlische Thaten krönen, vergilt Ihr die unzählbaren Verdienste um mich. — — — —

Hochansehnliche Trauerversammlung, erlaubte es mir meine Wehmuth, die eine natürliche Folge des Verlustes ist, den wir gemeinschaftlich erlitten haben: so würde ich Ihnen viel andere Züge Ihres vortreflichen Charakters entwerfen können.— Allein, besorgt, durch eine zu schwache und mangelhafte Schilderung die erhabenen Züge Ihres edlen Charakters mehr zu verdunkeln, als in ein helleres Licht zu setzen, ziehe ich den Vorhang nieder.

Sie kannten Sie selbst; Sie wissen, daß Sie die zärtlichste Gemahlinn, die rechtschaffenste Mutter, eine Stütze der Nothleidenden, kurz — daß Sie (mit Ehrfurcht nenne ich Sie) eine wahre Christinn war.

Dieser Nachruhm Ihrer edlen Seele, diese innere Würde Ihres Herzens wird unter uns noch leben, wenn auch die Zeit die Inschrift Ihres Monuments wird verdunkelt haben, und der Ruhm vor Gott in dem Schmucke der christlichen Religion wird Ihr die seligste Belohnung seyn, Ihr nachfolgen.

Verzeihen Sie mir, Hochzuverehrende Trauerversammlung, wenn ich aufhöre, meiner unvergeßlichen, nun verewigten Großmutter noch ferner ein Denkmal Ihrer Verdienste zu entrichten; ich fühle mich zu schwach dazu — meine Standhaftigkeit verläßt mich, — Thränen ersticken meine Worte! — —

So ruhe denn nun sanft in Deiner stillen friedfertigen Wohnung neben den Gebeinen Deines Geliebten bis zum frohen Erwachen.

Lassen Sie uns, Hochansehnliche Trauerversammlung, nun Ihr Bild tief in unsere Herzen drücken, und dadurch zeigen, wie werth Sie uns war und noch ist.

Im voraus sage ich Ihnen den ehrfurchtsvollsten Dank, daß Sie diesen Sarg mit zu seiner Ruhestäte begleiten wollen.

So schlummre denn in Gottes Frieden,
Und keim' zum ew'gen Leben auf,
Mit Beyfall blick' auf uns hienieden,
Bis wir vollendet unsern Lauf.

Stand-

Stand- und Trauer-Rede

bei dem Sarge

seiner

Wohlseligen Frau Groß-Mutter

der

Frau Etatsministerinn

von Bismark

am

Leichen-Begängniß-Tage

den 22sten December 1782 gehalten zu Briest

von

Alexander Heinrich Hartwich Graf v. d. Schulenburg.

Hier einen Sarg sehn! — sehn, wie Jeder sich herzudrängt, um die zum Aufnehmen schon wartende Träger zu hindern, ihn noch nicht fortzuführen. — Dort bange Klagen hören! — hören schwere Seufzer von jeder Seite her ausstoßen, als sollten sie vermögen, die ganze Erscheinung zu vernichten. — Fern das dumpfe Geläut der Glocken vernehmen! — Todtengeläut, das den Leichenzug schon einladet. — Da sich das zubereitete offne Grab denken, — das begierig sein Opfer erwartet, um es in seiner ruhigen Kammer zu verschließen! —

Dies, Hochgeehrteste Leidtragende! dies sind Gegenstände, die wohl das gefühlloseste Herz erschüttern, erweichen, und zum Mitleid bewegen müssen.

Allein, wenn wir uns nun noch hinzudenken: dieser Sarg umfaßt den entseelten Körper der würdigsten und zärtlichsten Mutter und Großmutter, die bey dem richtigsten Verstande das beste Herz besaß, die eine Freundinn der Weisheit und Tugend, aber was das vornehmste, eine rechtschaffene Verehrerinn Gottes und der Christenreligion war, die so viel Glückseligkeit um sich her verbreitete; — wer wird da nicht unsre Thränen, uns, denen dieser Verlust am meisten betrift, gerecht: wer unsern Schmerz nicht Pflicht heißen, und unsern Kummer billigen müssen! Fließt dann Zähren der Wehmuth und des Dankes, dem Andenken dieser Werthen geweiht. —

Ich habe demnach, Hochzuverehrende Anwesende! ein Geschäft übernommen, welches zwar für meine Jugend zu kühn, für meine so tief gebeugte Seele zu schwer seyn möchte; wozu mich aber gleichwohl Hochachtung, Liebe und Ehrfurcht verbinden. Dies Geschäft legt mir auf, uns noch einmal an die Wohlselige zu erinnern, Ihnen Allerseits den verbindlichsten Dank für die letzte Ehre, so Sie Derselben erweisen, abzustatten, und Sie zu ersuchen, diese erblaßten Gebeine bis zu ihrer Ruhestäte zu begleiten.

Zum letztenmal erblicken also unsre Augen hier den Leichnam der Frau Etatsministerinn von Bismark, gebohrnen von der Schulenburg, meine noch im Tode verehrungswürdige Großmama! welche nach dem weisen, obgleich uns verborgnen Rathschluß des Höchsten am 15ten dieses, des Morgens zwischen 6 und 7 Uhr, an einer Entkräftung aus dieser Zeitlichkeit abgefordert wurde. Diese Ihre Krankheit ließ uns zwar

diesen

diesen bevorstehenden Verlust fürchten; aber dennoch erfolgte selbiger uns viel zu früh. Zu früh! — denn, wenn ein Unfall uns zustieß, durften wir nur gehen, Ihr klagen, und schon Ihr Mitleiden richtete uns auf, Ihre Theilnehmung verschafte uns Erleichterung. Beglückte uns der Himmel mit Freuden, so führte Sie segnend uns zum Tempel der Gottheit, Dankopfer mit uns dem Geber des Guten zu bringen; so ward unser Glück durch Sie vollkommen, und Sie empfand es mit uns. Zu früh starb Sie! — denn woran sollen wir uns nun halten, da diese Stütze gesunken? — Wem werden wir nun klagen, da diese Treue nicht mehr? — Wie viel ist uns entrissen!

Indeß, was klagen wir? Wollten wir dieser Wohlseligen die Ihr jetzt zu Theil werdende Belohnung Ihrer Tugend beneiden? Nein! Sie hat vollendet; Ihr Geist genießt nun fort unaufhörliche Zufriedenheit in den Wohnungen der Gerechten; Sie ist jetzt in dem Besitze von Seligkeiten, davon unser Geist sich in dieser sterblichen Hülle eine deutliche Vorstellung zu machen zu unfähig ist.

Da Sie Ihr Ende heran nahen sahe, so ruhete Sie ganz gelassen in dem Willen Ihres Gottes, und übte nun die Stärke des Christenthums und dessen selige Empfindungen aus, wovon Sie sich Ihr ganzes Leben hindurch einen so reichen Schatz gesammlet hatte. Ihr Geist war daher ruhig, — und konnte es seyn, denn Ihre Aussicht war fröhlich. Sie war es, nach Ihrem eigenen Bekenntniß, Meine gnädige Mama! da Sie die für Sie zwar so schmerzhafte Pflicht übernommen, Ihrer wohlseligen Frau Mutter in den letzten Tagen Ihres Lebens und

in der Stunde des Todes, zufolge Ihres eigenen sehnlichen Verlangens, beyzustehen, welches Ihnen aber auch nun zu desto größerm Troste gereichen kann; denn sagten Sie:

Sanft und ruhig war Ihr Ende,
Sterbend drückte Sie mir noch die Hände,
— — — Und entschlief!

Diese Mutter, diese verewigte Freundinn nun im Himmel zu wissen, die uns einst mit offenen Armen empfangen wird, dies sey Trost für uns alle bey Ihrem Sarge, Antrieb zur Führung eines rechtschafnen Wandels und Beeiferung nach der Erfüllung des heut in eines jeden Herz aufsteigenden Wunsches: Meine Seele sterbe einst des Todes dieser Gerechten.

So gehe dann hin, selig Erblaßte! schlaf nun sanft, die Du allen Leiden, welche uns noch in dem Pilgerleben drücken, entgangen! Dein Leib ruhe ungestört in jener Kammer, bis er einst auf des Allmächtigen Geheiß wieder erwachen, verklärt sich mit Deinem unsterblichen Geiste vereinigen, und dann zum vollen Genusse der höchsten Seligkeiten eingeführt werden wird.

Ruh' ewig wohl!

Rede
am Sarge
Ihro Excellenz

der

Frau Staatsministerinn

von Bismark

in der Kirche zu Räthen

gehalten

den 22sten des Christmonats 1782

von

K.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-511607-p0018-9

Gott, du Herr unsers Daseyns und unserer Tage! du bist ewig und unsterblich, wir sind von gestern her, und nur kurz ist die Dauer unsers Lebens. Lehre du uns selbst, bey dieser traurigen Gelegenheit, die so wichtigen Wahrheiten deines uns geoffenbarten Glaubens heilsam einsehen, deren Werth wir nur allzu oft verkennen, welche uns die sicherste Anleitung geben, wie wir uns deines Wohlgefallens versichern, wie wir Trost und Hofnung im Tode haben, und wie wir zugleich unsere Thränen bey dem Tode der Unsrigen mäßigen können. Durchdringe uns auch jetzt zu dem Ende mit der Kraft deines Worts, um Jesu willen. Amen!

Würdigste Trauerversammlung!

Sie ist nun nicht mehr, die weyl. Hoch- und Hochwohlgeborne Frau, Frau Staatsministerinn von Bismark Excellenz, geborne von der Schulenburg. Hier liegen die uns schätzbaren Ueberreste, die noch vor kurzem die Wohnung Ihres edlen und nun vollendeten Geistes waren, und wir stehen im Begriff, solche der Gruft und der Verwesung zu übergeben.

Sie erwarten von mir, würdigste Leidtragende! gewiß anjetzt nicht eine weitläuftige Erzählung Ihrer edlen Geburt,

Ihrer berühmten Vorfahren, die mit zu den Personen vom ersten Range gehörten, keine Schilderungen Ihres hohen Standes, den Sie mit vieler Würde bekleidete, kein Gemählde Ihres schätzbaren und dem ganzen Hochadelichen Hause von Bismark unvergeßlichen Lebens. Hierzu wäre ich eben am wenigsten geschickt, und ich würde durch meine mangelhafte Erzählung Ihre unschätzbare Aufmerksamkeit nur allzubald ermüden.

Außer jenen irdischen Vorzügen aber giebt es noch ganz andere, die zwar nicht einen äußerlichen Glanz um sich her verbreiten, aber dem Vernünftigen um so schätzbarer sind; indem sie die Krone aller vergänglichen Hoheit ausmachen, dem Sterblichen nur die rechte Würde geben, und die wahre Größe des Menschen bestimmen. Dies sind die Vorzüge unsers unsterblichen Geistes, zu deren Erlangung uns die Religion Jesu eine vollständige und sichere Anweisung giebt. Wer so glücklich ist, bey der Hoheit seines Standes zugleich auch diese zu besitzen, der nur kann sich einer wahren Größe rühmen; denn der hat einen vorzüglichen Werth nicht nur in den Augen der Menschen, sondern sogar in den Augen des alles durchschauenden und heiligen Gottes.

Ohne diese wahre Größe der Seele, wie klein ist der Mensch bey allen irdischen Vorzügen und Vollkommenheiten? Ohne sie, wie elend ist das ganze Leben, wie finster und traurig der Geist bey allem irdischen Glanze; ja wenn diese fehlen sollte, so sind selbst Kronen nicht im Stande, ihren Mangel zu ersetzen. Und hiebey fühlt man die Wahrheit eines sehr bekannten Aus-

spruchs

spruchs in ihrer völligen Stärke: Güter, die du hier erwarb'st, Würden, die dir Menschen gaben, nichts wird dich im Tod' erfreun, diese Güter sind nicht dein.

Wie betäubend für unsern Geist müßte uns alles vorkommen, wenn wir die wohlthätige Führerinn der Religion nicht hätten? Wie schrecklich wäre es für den Menschen, dafern der Gedanke in seiner ganzen Stärke wahr seyn sollte: Sie sind nicht mehr, die wir aus vollem Herzen geliebt haben, oder sie sind vielleicht gar noch unglücklicher geworden, als sie es hier gewesen sind. Dann gäbe es kein Trost, dann kein Pflaster für die blutende Wunde, wenn der Tod sie uns raubt, deren Daseyn zu unserer Glückseligkeit so ganz nothwendig zu seyn schien. Ohne Religion, die dem Menschen so unentbehrliche, so nützliche Anweisungen giebt, ist ihm alles unsicher, alles in Finsternissen eingehüllet, und derjenige, der davon keinen Gebrauch machen wollte, würde sich selbst eine Glückseligkeit berauben, welche die gegenwärtige und vergängliche weit hinter sich zurück läßt. Ein solcher aber, dessen Geist dadurch zu dieser wahren Größe gebildet und erhoben worden ist, ist davon völlig überzeugt. Der sucht seine Vorzüge nicht eigentlich in den vergänglichen Gütern, ihn blendet nicht das Glück der gegenwärtigen Welt; sondern er ist bey dem Besitz dessen nur darauf bedacht, wie er alles dieses zum Wohlgefallen des Gottes, der es gegeben, zweckmäßig anwenden möge. Das Herz eines solchen ist an nichts gefesselt, was vergänglich heißt, sondern es ist mit dem Bestreben nach dem Unvergänglichen erfüllt, und ist bemühet, sich im Besitze dessen schon zum voraus zu beruhigen, wenn jenes einmal verschwinden

sollte. Der Unterricht Jesu giebt uns diese schätzbaren Anweisungen, durch deren treuen Gebrauch man zur wahren Ruhe der Seele und zu einem Troste gelangen kann, der das Herz zugleich mit den seligsten Hofnungen erfüllt. Und obgleich dieses für ein sündiges und schwaches Geschöpf, als der Mensch ist, zu erhaben scheinen könnte; so findet ein jeder in der großen Menschenliebe Gottes, welche Jesus durch seine Erlösung am besten erklärt hat, davon die stärkste Versicherung. Schon ein stiller und ernsthafter Gedanke daran, was Gott zu unserer Glückseligkeit gethan, schon eine heilsame Erwägung dessen, was er angewendet, uns von seiner gnädigen Gesinnung gegen uns zu überzeugen, kann bey einem Vernünftigen Liebe und Vertrauen zu einem solchen Gott befördern, kann ihn mit einem heiligen Fleiße beleben, aus Dankbarkeit sich durch thätige Uebung im Guten des göttlichen Wohlgefallens und seiner Gnade immer würdiger zu machen. Hierdurch erlangt der Christ den bessern gottgefälligen Sinn, wodurch er dahin kommt, alles mit ganz andern Augen anzusehen, wodurch er stark wird, die Welt zu überwinden, und das Ewige zu ergreifen. Hiemit ausgerüstet nimmt er ein jedes Geschick der höhern Vorsehung mit Dank, oder doch mit tiefster Unterwerfung an, verehrt dabey seine allzeit guten Führungen, und gehet dem sich ihm nähernden Tode, mit Kraft und Hofnung ausgerüstet, getrost entgegen. Dies ist das Geschäft, aber auch der Lohn des wahren Christen; und eben dies ist es, worinn die wahre Größe des Menschen besteht.

Von

Von Ihren edlen Herzen, Höchstzuverehrende! kann ichs erwarten, Sie werden es meiner Schwachheit und Eilfertigkeit vergeben, wenn ich jetzt, wie ich mirs wohl bewußt bin, ein sehr unvollständiges und mattes Bild von dem entworfen habe, worinn die eigentliche Größe des Menschen bestehet. Und Ihre eigene Ueberzeugung wird es am sichersten bestätigen, wie die entseelte Beste der Mütter unabläßig bemühet war, sich dieser Würde immer mehr und mehr zu versichern, damit Ihr nach dem Sinne Gottes gebildeter Geist der Größe Ihres Standes vollkommen entsprechen möchte.

Wenn demnach dieser Ihr Geist nach immer größern Erkenntnissen, als den Quellen der wahren Weisheit, strebte, durch deren Anwendung man sich seiner wahren Glückseligkeit nur in der That nähern kann; und wenn Sie Einsichten erlangt hatte, die Ihrer Geburt und Ihrem Stande vollkommen angemessen waren, daß auch gekrönte Häupter Sie deshalb vorzüglich liebten und schätzten: so ist dies ein Beweis, daß Sie mit den von Gott Ihr verliehenen Gaben gewuchert, und die weitere Entwickelung derselben sich zum Ziel Ihrer Wünsche gesetzt habe.

Wenn Ihr Herz mit edlen Trieben erfüllt war, wenn Sie das wahre Große nur liebte, alles was billig und recht war, gern beförderte, wenn das Gottwohlgefällige Ihrem erhabnen Gefühl nur Freude erregte; so ist's ein Beweis, wie viel rühmlichen Fleiß Sie auf die Ausbildung desselben gewandt haben müsse.

Wenn Sie nach dem Muster Jesu die Ihrigen zärtlich liebte, wenn Sie nach dieser Liebe alles gern übernahm, sich manchem

Geschäfte gern unterzog, dafern dadurch nur einigermaßen die Wohlfahrt Ihres hohen Hauses bevestiget werden konnte; ja wenn Sie aus einer edlen Sorgfalt die Bildung Ihrer geliebtesten Enkel aus allen Kräften mit beförderte: so kann man daraus abnehmen, welch ein mütterliches Herz in Ihr geschlagen habe.

Doch der Christ schränkt seine Liebe nicht allein auf die Seinen ein, sondern stiftet auf eine ausgebreitetere Art Nutzen; trocknet gern die Thräne ab, wo er sie nur siehet, kommt dem Leidenden mit Hülfe und Trost entgegen, vergisset dabey gern den so nöthigen Unterschied der Stände, läßt sich herab zu den Hütten der Niedrigen, und breitet, so viel er kann, gern Freude und Segen überall aus, und findet dabey selbst ein reines göttliches Vergnügen. Von dieser rühmlichen Seite ist die Wohlselige einem jeden hinlänglich bekannt geworden. Wie mancher wird noch lange Ihr Andenken segnen; wie mancher wird Ihr eine Thräne des Danks und der Liebe nachweinen, und Ihr bey dem allgemeinen Vergelter des Guten Belohnung erflehen.

Unter solchen schönen christlichen Gesinnungen und Geschäften floß Ihr Leben dahin. Auch, von der Ueberzeugung belebt, daß man hier nie ganz vollkommen werden könne, hielt Sie es für die erste und heiligste Ihrer Pflichten, sich täglich zu einem neuen Eifer in Ihrem Glauben zu ermuntern, und sich öfters in heiliger Andacht zu Gott zu erheben. Eben zu dem Ende bediente Sie sich geistreicher und erbaulicher Schriften, wodurch Sie die noch weitere Ausbesserung und Bevestigung Ihres frommen Herzens auf das angelegentlichste befördern wollte.

Hier-

Hierdurch in christlichen Gesinnungen gestärkt, mit dem Troste des Evangeliums erfüllt, ertrug Sie mit vieler Geduld und stiller Unterwerfung eine siebenjährige anhaltende Kränklichkeit, in der Sie manche heilsame Erfahrung sammlete, die dem Menschen so anständige Unterwerfung unter den unbegreiflichen Rathschluß des Höchsten ausübte, sich auf die Annäherung der wichtigsten Trennung glaubensvoll rüstete, und solcher getrost mit aller Gegenwart des Geistes entgegen sahe. Sie starb den Tod der Gerechten; Sie starb eben so christlich, wie Sie lebte, und lebte so, um einmal so getrost sterben zu können. Dieser Ihr Tod erfolgte, nach Ihrem eigenen Wunsche, in den Armen Ihrer geliebtesten Tochter am 15ten des Christmonats.

Nun hat Sie ihn vollendet den Lauf Ihres göttlichen Lebens. Nun wird Sie nicht mehr unter uns wohnen; nun ist Sie uns entrissen: aber Ihre Werke werden Ihr nachfolgen in die Ewigkeit, werden Sie begleiten bis zum Stuhle des Richters, bis zum Throne eines barmherzigen und vergeltenden Gottes.

Weihen Sie, über den Verlust der besten Mutter so sehr Gebeugte, Ihr immerhin die kindliche Thräne des zärtlichsten Schmerzes, derer Sie sich so sehr würdig gemacht hat; denn Sie trug Sie einst unter Ihrem edlen Herzen, und bildete Sie nachher zu eben der Geistes Größe, welche Sie sich ganz zu eigen gemacht hatte. Streuen Sie immerhin Ihr damit an Ihrer Bahre den letzten Weihrauch der kindlichsten Liebe und Dankbarkeit. Aber die Zurückerinnerung an Ihre erhabne mit wahrer Frömmigkeit erfüllte Seele, der Gedanke an Ihre Seligkeit, die nach den untrüglichen Verheißungen Gottes Sie jetzt schon

genießt und unaufhörlich genießen wird, der trockne sie wieder, der erfülle auch Ihre edlen Seelen mit einer heiligen Freude und mit Dank gegen Gott, der eine Solche Ihnen zur Mutter gegeben, und zu Ihrem Vergnügen Sie bis dahin erhalten hat. Diesseit des Grabes nur schmerzt uns die Trennung der Unsrigen; dort wird kein Tod mehr uns scheiden.

Nun aber wollen wir Dich, entseelter Leichnam! Deiner letzten Behausung übergeben. Ruhe und schlafe darinnen bis zu dem Schalle der Posaune Gottes. Einst wird Jesus Christus Deinen Staub wieder beleben, und Dein Geist, der jetzt Gottes Freuden vor seinem Throne genießet, wohnt dann in diesem verklärten Leibe auf ewig.

Wir alle aber verehren still und anbetend, Allweiser! deinen göttlichen Rathschluß, nach welchem du Menschen sterben lässest, und sie uns für diese Welt auf immer entreißest. Lehre uns auch bey dieser Gelegenheit das entschiedene Loos der Menschheit immer heilsamer erkennen, daß auch wir sterben müssen. Laß uns dann fortgesetzt an jedem Tage, durch Uebung unsers Glaubens, uns zu der großen Veränderung recht anschicken, damit wir solche einmal ohne Furcht getrost erwarten, und auf deinen Wink mit froher Sehnsucht vor dir erscheinen können! Erhöre uns um Jesu willen! Amen.

Leichenpredigt
auf das Absterben
Ihro Excellenz
der
Frau Etatsministerinn
Sophie Amalie
von Bismark
gebornen
von der Schulenburg
aus dem Hause Betzendorf
gehalten
den 16ten März 1783 in der Kapelle zu Briest
über den von Ihro Excellenz selbst erwählten Leichentext
Jerem. 31, v. 3.

von
Johann Jacob Plän,
Prediger zu Briest, Päthen, Mahlpfuhl und Birkholz.

Selig, Gott! sind die, die nun
Schon im friedenvollen Grabe
Von des Lebens-Arbeit ruhn,
Und sich deiner größten Gabe,
Eines ew'gen Lebens freun.
Möchten wir es auch schon seyn!

Doch du willsts; wir leben noch
Mühsam hier in Pilgerhütten!
Alle trugen einst dies Joch,
Die des Lebens-Kron' erstritten.
Endlich aber führt der Tod
Uns auch hin zu dir, o Gott. Amen!

Andächtige Zuhörer!

Wenn der Tod diejenigen, die wir liebten, von unserer Seite trennt, und uns ihres Umganges und ihrer Freundschaft für diese Welt nun ganz beraubt; so ist dieser Verlust für uns allerdings groß, und unsere Thränen gerecht, die wir ihnen nachweinen. Wie bald wird aber unsere Seele wieder erheitert, und ihrer Trauer enthüllt,

hüllt, wenn wir von ihnen wissen; sie giengen mit Freudigkeit aus dieser Welt, mit fester Ueberzeugung ihrer seligen Unsterblichkeit. Dies Bewußtseyn trocknet dann wieder die Zähren von unsern Wangen, es giebt der Seele wieder Beruhigung, es schaft uns theilnehmende Freude an ihrem Glücke, es macht uns das Andenken solcher Verstorbenen lehrreich und gesegnet. Wir, die wir noch disseit der Ewigkeit wandeln, wir freuen uns dann über sie, die den Lauf dieses Lebens so rühmlich vollendet, und nun die Belohnungen ihrer Tugend genießen in der Ruhe des Himmels. Dies Erdenleben ist nach der gütigen Absicht Gottes nicht unsere immerwährende Bestimmung; sondern wir reifen hier nur einer vollkommnen Welt entgegen, wo uns höhere Glückseligkeiten erwarten. Bey Endigung dieses gegenwärtigen Lebens, wenn wir es tugendhaft und gottselig vollendet, und sich nun der Morgen der Ewigkeit vor uns eröfnet — da erlangen wir einen Zuwachs von Erkenntniß und Glückseligkeit — da ist dann die Seele frey von den Banden dieses irdischen Leibes, und steigt stufenweise zu immer mehrerer Vollkommenheit und Glück; — eine ganze Ewigkeit hindurch nähert sie sich immer mehr der seligen Verbindung mit ihrem Schöpfer.

Wenn wir hierauf unsere Gedanken richten, wie glücklich müssen wir die nicht preisen, die das Ziel dieses Lebens erreicht — wie angenehm muß es uns seyn, daß uns noch dieser frohe Wechsel bevorsteht — wie sehr muß es uns ermuntern, durch Jesu Religion unser Glück für die Ewigkeit zu gründen.

Hiezu sey uns das Andenken an das Absterben der Wohlseligen Frau Ettasministern von Bismark gesegnet; gesegnet

net zu der Betrachtung des göttlichen Worts, wozu Sie uns heute Gelegenheit giebt. Auch Ihr vollendeter Geist wird uns jetzt Segen herabflehen vom Throne Ihres Gottes, und Ihre Bitte mit der unsrigen vereinigen, daß wir im Glauben und frohen Hofnungen der Zukunft immer mehr bevestiget werden. Erhöre uns, Gott, die wir zu dir beten: Vater unser ꝛc.

Text. Jeremiä 31, 3.

Der Herr ist mir erschienen von fernen: Ich habe dich je und je geliebt, darum hab' ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.

Diese Worte, welche die Wohlselige selbst zu Ihrem Leichentext gewählt, geben uns einen Beweis von der guten Lage, worinn sich Ihre Seele befand, von Ihrer Ueberzeugung, daß Sie von Gott geliebt wurde, von Ihrer Dankbarkeit gegen Gottes Güte und Ihren frohen Hofnungen, daß Sie in der Ewigkeit, der Sie entgegen gieng, noch vollkommner Gottes-Liebe genießen werde.

Wir wollen hieraus zu unsrer Lehre und Erbauung vorstellen:

Vortrag.

Daß die Ueberzeugung der Liebe Gottes dem Christen die seligste Beruhigung und Freude schenke;

I. Unter allen Umständen dieses Lebens,

II. Besonders aber bey unserm Abschiede aus dieser Welt.

In deiner Liebe laß mich sterben,
Dann ist der Tod selbst mein Gewinn;
Dann werd' ich deinen Himmel erben,
Wo ich dir ewig nahe bin:
Da lieb' ich in Vollkommenheit
Dich, Vater der Barmherzigkeit! Amen.

Erster Theil.

Allerseits Theureste Zuhörer!

Das Andenken an Gottes Güte und Liebe kann einem Jeglichen, selbst dem, der nicht durch wahre Verehrung der Religion mit Gott näher verbunden, oft Freude und angenehme Empfindungen verschaffen. Wie oft fühlt, bewundert, preis't auch der Leichtsinnigste Gottes Güte, der gleichwol nicht tiefer in die Erkenntniß Gottes dringt, und seine Pflichten gegen seinen Schöpfer aus den Augen setzt. Die starken Beweise, die er von Gottes Güte genießt, die Proben des reichen Segens Gottes, die überall in der Natur verbreitet sind — die leiten seine Gedanken oft unwiderstehlich hin auf diesen Urquell alles Guten, und er findet sein Vergnügen an der Betrachtung der Güte Gottes, schätzt und fühlt sein Glück: ein Geschöpf eines so gütigen Vaters zu seyn. Alles verkündiget und redet von Gottes Güte in dem ganzen Umfange der Dinge, die Schönheit, die Pracht der Natur zeugt davon; jedes Geschöpf, auch der geringste Wurm empfindet sie. — Sollte nun der Mensch sein Daseyn und seine Vorzüge nicht auch der göttlichen Güte zuschreiben; sollte sich bey dem Andenken an den gütigsten Schöpfer nicht auch in seine Seele Freude ergießen?

Indeß,

Indeß, wie bald eilen auch diese Freuden wieder bey denen vorüber, die nicht durch innige Gegenliebe und thätige Dankbarkeit näher mit Gott verbunden sind? Wie regt sich bey manchem die Stimme des Gewissens bey dieser Betrachtung der Güte und Vaterliebe seines Gottes? — und er fühlt sich beschämt, daß er dem Willen dieses gütigen Schöpfers nicht nachzukommen gesucht, und Gottes Liebe nicht auch durch Erweisungen der Menschenliebe und Wohlthätigkeit nachahmt!

Es giebt, meine Zuhörer! noch ein anderes Andenken an Gottes Güte, das noch weit reinere, höhere und dauerhaftere Vergnügungen gewährt, und dies ist das Andenken eines wahren Christen an Gottes Güte, das ihn für sein ganzes Leben beruhiget. Mit reinem schuldlosen Herzen so den Umfang der göttlichen Güte anschauen, sich bewußt seyn: dieser Gott ist durch Christum dein versöhnter Vater, er ist dein Freund; sich bewußt seyn, daß man nach seinen Kräften dahin strebt, diesen Gott durch innige Gegenliebe, Dankbarkeit und Gehorsam zu verehren — dies giebt der Seele die höchste Beruhigung, und Freuden, die sich nicht schildern lassen, die nur empfunden werden. Diese sind es eben, welche sich jene Worte unsers Textes zueignen können: Ich habe dich je und je geliebt, darum hab' ich dich zu mir gezogen. Denn die liebt Gott vorzüglich, die seinen Absichten nachzukommen suchen, die durch kindliche Verehrung und Gegenliebe, durch Gehorsam gegen die Lehre Jesu sich seiner Vaterliebe würdig zu machen bemüht sind; diese sind es, die zu ihm gezogen, und immer näher in seine Gemeinschaft geleitet werden. Hieraus erwächst eine Zufriedenheit

heit für uns in allen Umständen unsers Lebens. Auf welcher hohen Stufe des Glücks steht ein Mensch, der mit heiterm und ruhigem Blicke seine Augen zu Gott erheben, der ihn Vater nennen kann, mit kindlicher Zuversicht ihn nicht mehr als seinen Richter fürchten darf; der da weiß, er besitzt durch Christum Gottes völlige Liebe. Denkt Euch, Theureste! diese Lage des Christen so ganz in ihrem Umfange, und sagt, ob dies nicht das höchste Glück eines Menschen ausmachen muß, ob nicht daraus die seligste Zufriedenheit durch dies ganze Leben erwächst. Was kann nun unsere Ruhe und Wohlfahrt stöhren, wenn wir den allmächtigen Herrn zu unserm Vater haben, und seine Liebe besitzen? Worüber könnten wir uns ängstlich bekümmern, da er für uns sorgt, und unser Bestes weiß? Wie viel Ruhe und Freude genießen wir schon hier in dem vertrauten Umgange, worinn wir mit Gott stehen, welche selige Augenblicke für uns, wenn wir diesem Gott unser Herz ausschütten können, wenn unsere Seele sich in Dank gegen ihn ergießt, und wenn wir so mit kindlichem und festem Vertrauen seine fernere Gnade, seinen ewigen Segen erwarten können. Wie glücklich sind wir schon hier bey der Ausübung der Tugend und Rechtschaffenheit, die Gott mit so viel guten Folgen begleitet, und die uns die seligste Ruhe unsers Gewissens schenkt! Die Frommen und Gerechten haben es schon in diesem Leben gut, und genießen den Lohn ihrer Werke! Ja wie ruhig können wir selbst unter den Ungewittern und Trübsalen dieses Lebens seyn, sie dürfen uns nicht schrecken, wir dürfen dabey nicht verzagen, denn wir ruhen ja unter dem Schirme eines allmächtigen Vaters, ohne seinen Willen kann

uns

uns nichts begegnen, und sein Wille ist stets auf unser Heil bedacht. Aus der Ueberzeugung der Liebe Gottes gegen uns entsteht jenes heldenmüthige Vertrauen auf Gott unter den härtesten Schicksalen; darum konnte ein Paulus mit so viel Standhaftigkeit ausrufen: Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängsten uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. *)

Ja, wenn uns gleich die Wege Gottes oft unerforschlich sind, seine Führungen unserm Auge dunkel scheinen, wenn sich trübe Stunden mit in die Reihe unserer Tage mischen — welch ein Trost für uns, daß wir wissen: Gott meynt es dennoch gut mit uns. Seine Gedanken können nicht immer unsere Gedanken seyn, und seine Wege nicht unsre Wege. Gott ist auch da unser gutgesinnte Gott, wenn wir gleich auf rauhem und dornichtem Pfade wandeln müssen, denn denen, die ihn lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. **) Immer können wir uns damit trösten, daß er uns leitet nach seinem Rath, und endlich mit Ehren annehmen werde.

Zweyter Theil.

Aber, meine theuresten Zuhörer! es giebt noch einen Zeitpunkt, wo die Ueberzeugung von Gottes Liebe, wo die Vorstellung: daß er gegen uns Vater, und wir seine von ihm geliebten Kinder sind, besonders mächtig auf die Beruhigung und Zufriedenheit unsrer Seele wirkt, wo sie von höch-

*) 2 Corinth. 4, 8. **) Röm. 8, 28.

höchstem Werth ist, von ewig seligen Folgen — dies ist am Abend unsers Lebens, in der Stunde des Todes. Da, wo wir nun alles verlassen müssen, wo wir unsere irdische Ehre und Würden ablegen, wo uns unsere Güter und Reichthümer nicht mehr nützen, wo alle unsere Freunde uns zu helfen und zu trösten zu schwach sind, wo unsere Seele unter so manchen Schmerzen ihre Auflösung von den Banden dieses Körpers sucht —, wie glücklich ist da der Christ in dieser ernsten und wichtigen Stunde des Todes! Da fühlt seine Seele Trost und Freude in der Liebe seines Gottes, die sich weit über alles irdische erhebt. Wie heiter blickt da seine Seele zu Gott, und er freuet sich Gottes und seines Heilandes! Wie ruhig lächelt er nicht da dem Morgen der Ewigkeit entgegen! Wie gern verläßt er diese Welt, da ihn Gottes Güte nun zu höherm Glücke führt! Diese irdischen Güter und Freuden, wie gern vertauscht er sie mit den ewigen und unvergänglichen, zu denen er hineilt. Hier bey der finstern Nacht, die der Tod über ihn verbreiten will, da leuchtet ihm das Licht der Religion helle; — er weiß, es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes. *) Unsterblichkeit, einer seligen Unsterblichkeit geht er entgegen — nur dieser Körper sinkt dahin in Staub, aber nicht die Seele, das Ebenbild Gottes. Auf Gottes Güte und Liebe beruhet sein Glaube und Hofnung zum ewigen Leben, und die Versicherungen Jesu, des Sohnes Gottes, machen diese seine Hofnungen unerschüttert und felsenfest, — er ruft uns zu: Wo ich bin, da sollen auch die Meinen seyn;

Ich

*) Ebräer 4, 9.

Ich gehe voran, euch die Stätte zu bereiten. Unter solchen frohen Erwartungen, die sich auf Gottes Güte gründen, wie sanft, wie selig muß da der Abschied eines Christen von dieser Welt werden; mit welchen Vorgefühlen der Seligkeit kann er da der Ewigkeit entgegen schlummern.

Wie ruhig erwartet er nicht die letzte Stunde, in der sein Geist zu Gott nun hingeht; wie nützlich und erbaulich wendet er noch seine letzten Augenblicke an, durch Gebet, durch Betrachtung der Liebe Gottes, durch Vorstellung der Freude jenseit des Grabes! Wie erhebt er nicht noch seine matte Stimme zum Dank gegen Gott für all' die Güte, womit er ihn geleitet und zu sich gezogen; mit stammelnder Zunge bringt er dem Allmächtigen noch sein Lob, und spricht: Herr, ich war viel zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue, die du mir erwiesen. *) Wie gesegnet und lehrreich wird sein Ende für seine um ihn stehenden Freunde; er selbst kann sie trösten bey seinem Abschiede von ihnen, und ihre Betrübniß lindern. Er zeigt ihnen seine Freude darüber, daß er jetzt nahe am Ziele seiner Vollendung steht, und erbittet auch ihnen von Gott dereinst Seelenruhe und Freudigkeit herab, bey ihrem Abschiede aus dieser Welt. Er kann den Betrübten bey seiner Trennung zurufen: Bald sehen wir uns wieder in dem vollkommnern Reiche unsers Gottes — bald seyd auch ihr am Ziele, und könnt euren Wanderstab zerbrechen, — und dort ist dann keine Trennung mehr, da leben wir wieder zusammen in ungestöhrter Ruhe.

*) 1 Buch Mos. 32, 10.

So mächtig siegt und triumphirt die Religion über die Finsternisse und Schrecken des Todes! Mit solchem Vertrauen können wir der Ewigkeit entgegen gehen, wenn wir von Gottes Liebe gegen uns fest überzeugt sind, und als Christen, die ihrem Erlöser ähnlich zu werden gesucht haben, dereinst diese Welt verlassen. Giebt uns Gott schon hier in diesem unvollkommnen Erdenleben so überschwengliche Beweise seiner Liebe und Gnade, wie weit mehr haben wir nicht zu erwarten, wenn wir uns einst zu höhern Geistern, zu Engeln Gottes gesellen, wie werden wir da erst seine Güte im vollen Maaße schmecken, und uns in dem Anschauen seiner Vollkommenheiten ewig vergnügen. — Was hier kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret, und in keines Menschen Herz kommen ist, das hat Gott bereitet den Frommen. *)

Und wohl nun der vollendeten Seele unserer Frau Etats-Ministern; glücklich woll'n wir Sie preisen, daß Sie dies Leben glaubensvoll geendet, und nun auf ewig der Ruhe des Himmels genießt. Sie wußte schon hier: daß Gott Sie geliebt und zu sich gezogen, und erkannte dankbar seine Gaben und Wohlthaten. Denn alle Schicksale Ihres Lebens waren mit besonderer Güte Gottes bezeichnet. Bey dem Genuß aller Glücksgüter versäumte Sie jedoch nie die höhern Pflichten; sondern Sie ließ sich vielmehr das zeitliche Glück zum Antrieb dienen, Gott inniger zu lieben, und aus Dankbarkeit seinen heiligen Willen zu befolgen. Sie wußte, daß Sie dies alles dereinst verlassen mußte, und daß wir hier bestimmt sind, uns Güter

zu

*) 1 Corinth. 2, 9.

zu erwerben, die nicht Rost noch Motten fressen, und wo die Diebe nicht nach graben. *) Dahin gieng Ihre vornehmste Sorge, Saamen für die Ewigkeit auszusaen, wovon Sie dereinst erndten könne ohne Aufhören. Sie befleißigte sich, eine wahre Christinn zu werden, und strebte nach der Vereinigung mit Gott und Ihrem Erlöser. Sie bereitete sich früh auf ein seliges Ende zu, damit Sie bereit wäre zur Stunde, wann der Herr Sie zu sich rufen würde. Jetzt genießt Sie nun durch Gottes Güte die volle Vergeltung Ihrer Tugend, und Ihre Werke folgen Ihr nach in jenes Leben.

Hochgeschätzte Leidtragende! Ihre Betrübniß, Ihre Thränen sind gerecht, sind Pflicht, die Sie der Vollendeten nachweinen; — denn Sie verlieren an Ihr die treueste, zärtlichste Mutter, Schwieger- und Großmutter, deren Liebe, Freundschaft und Umgang Sie nun für diese Welt ganz beraubt werden. So vermischen noch fern eine edle Schwester und ein treuer Bruder unsrer Wohlseligen Ihre Thränen mit den Ihrigen, klagen in Ihre Klagen. Aber Sie Alle werden auch wieder getröstet, wenn Sie an die Ruhe, an die Seligkeit gedenken, die die Vollendete genießt, — wenn Sie sich daran erinnern, daß diese Trennung nicht ewig dauert, sondern Sie sich wieder sehen werden in einer bessern Welt, wo wir uns von unsern Geliebten nie wieder trennen.

Meine andächtige Zuhörer! Für uns alle müsse die heutige Betrachtung lehrreich und gesegnet seyn. Wir alle, die wir

*) Matth. 6, 20.

wir noch dissseit des Grabes wandeln, wir wollen den seligen Umgang mit Gott suchen, wir wollen durch wahre Tugend nach Jesu Lehre uns täglich würdiger und geschickter machen zu jenem Leben, damit wir mit der Freudigkeit eines Christen dereinst diese Welt verlassen können und eingehen mögen in die Freuden des Himmels.

Gieb uns Weisheit, Herr, und Kraft,
Unser Leben wohl zu nützen;
Und beym Schluß der Pilgerschaft
Wollest du uns unterstützen,
Daß wir freudig auf dich sehn,
Und getrost zum Tode gehn.

Daß wir dein sind, nicht der Welt,
Daß du uns wirst auferwecken:
Diese Kraft der bessern Welt
Laß uns, wenn wir sterben, schmecken!
Flöß' uns Muth und Ruhe ein,
Selbst im Tode froh zu seyn.

Wenn wir, um einst auch zu ruhn,
Zu den Todten Gottes gehen:
Wollst du mehr noch an uns thun,
Als wir bitten und verstehen.
Auch für unsre Todesnacht,
Riefst du einst, es ist vollbracht! Amen.

Lebensbeschreibung

Ihrer Excellenz

der wohlseligen

Frau geheimen Etatsministerinn

Frau

Sophia Amalia

von Bismark

gebornen

von der Schulenburg

von

Friedrich Germanus Lüdke,

Prediger bey der Nicolai- und Klosterkirche zu Berlin.

Die Lebensumstände Ihrer Excellenz, der wohlseligen Frau geheimen Etatsministerinn von Bismark, gebornen von der Schulenburg, welche auf ihre Nachkommen gebracht zu werden verdienen, damit ihr Gedächtniß in der Familie unvergeßlich bleibe, sind in der Kürze zusammengefaßt folgende:

Sie wurde den 23sten November im Jahr 1717 zu Strausfurth in Thüringen, einem nahe bey Erfurt gelegenem, ihrer seligen Frau Großmutter mütterlicher Seite gehörigem Gute, geboren. Ihr Vater war Herr Achatz von der Schulenburg, Königlich Preußischer General-Lieutenant von der Cavallerie, Oberster über ein Regiment Dragoner, Amtshauptmann des Amts Satzig, Erbherr auf Apenburg und Betzendorf. Ihre Mutter war Frau Sophia Magdalena, geborne von Münchhausen, aus dem Hause Wendlinghausen. Durch die Geburt von solchen Aeltern hatte die

Wohlselige das Glück, sowohl von Seiten des Vaters, als der Mutter, eine lange Reihe von Ahnen aus alten adelichen Geschlechtern unter ihre Vorfahren zu zählen.

Ihr Großvater väterlicher Seite war nemlich Herr Dietrich Herrmann von der Schulenburg, Churfürstlich Brandenburgischer Landes-Director und Krieges-Commißar der Altemark, auf Apenburg, Betzendorf, Rittleben und die Probstey Salzwedel Erbherr. — Die Großmutter väterlicher Seite war Amalia von der Schulenburg, aus dem Hause Betzendorf.

Der erste Aeltervater ist Herr Albrecht von der Schulenburg auf Apenburg und Betzendorf; die erste Aeltermutter Frau Lucie Catharine von Mandelslow, aus dem Hause Eversen gewesen. — Der Urgroßvater, Herr Dietrich von der Schulenburg, auf Apenburg und Betzendorf, hatte Frau Catharina Dorothea von Veltheim, aus dem Hause Bartensleben, zur Gemahlinn. — Der Urältervater war Herr Albrecht von der Schulenburg, Churfürstlich Brandenburgischer Rath, Landeshauptmann der Altemark, Erbherr auf Apenburg, Betzendorf und die Probstey Salzwedel, Pfandinhaber des Amts Dambeck; und dessen Gemahlinn, Frau Dorothea von Veltheim, aus dem Hause Harpke. — Der Urgroßältervater war Herr Levin von der Schulenburg, ebenfalls Churfürstlich Brandenburgischer Rath, und Landeshauptmann der Altemark, Erbherr auf Apenburg und Betzendorf, Pfandinhaber des Amts Dam-

beck

beck und Fürstlichen Amts Knesebeck; dessen Gemahlinn Ilse von Quitzau, aus dem Hause Ellenburg.

Die bereits erwähnte Aeltermutter der Wohlseligen hatte den Fürstlich Braunschweigischen Rath und Stiftshauptmann zu Schönberg und Störe, Herrmann Klamor von Mandelslow, zum Vater. Er war Erbherr auf Eversen und Ammendorf, und seine Gemahlinn eine Anne von Pflug, aus dem Hause Possenstein. Aus den genealogischen Nachrichten dieses Stifthauptmanns von Mandelslow erhellet, daß dessen Vater, Karl von Mandelslow, Fürstlich Braunschweig-Lüneburgischer Landdrost zu Landtrast, und Gouverneur der dortigen Veste, dessen Mutter aber Frau Lucia, geborne von Mengersheim, gewesen. Des ersten Aeltern waren Herr Klamor von Mandelslow, und dessen Gemahlinn Frau Marie von Rettenburg; die zwote aber war eine Tochter des Johann von Mengersheim, und seiner Gemahlinn Frau Catharina von Oehnhausen.

Die vorhin gedachte Gemahlinn des Herrmann Klamor von Mandelslow, Frau Anne von Pflug, hatte den Marggräflich-Brandenburgischen Rath und Hofmeister zu Anspach, Alexander von Pflug, Erbherrn auf Possenstein, zum Vater, und dessen Gemahlinn, Catharina von Ebeleben, zur Mutter. Jenes Eltern waren Daniel von Pflug auf Strehle, und Anna von Einsiedel; dieser ihre, Hans von Ebeleben und Eleonore von Zengen.

Die Großältermutter der wohlseligen Frau Etatsministern hatte Herrn Achatz von Veltheim zum Vater. Ihre

Mutter hieß Adelheit von Schwichholz. Dieses Achatz von Veltheim Vater, mithin der Wohlseligen zweyter Urgroßvater, war Hermann von Veltheim, und seine Gemahlinn eine Agnese von Schenk. Jenes Eltern waren Christoph von Veltheim, und dessen Gemahlinn, Frau Anna von Kotzen; dieser ihre Kersten von Schenk zu Flechtingen und Donnersleben, und dessen Gemahlinn Anna von Bülow.

Die väterlichen Ahnen der Verstorbenen sind also aus den adelichen Geschlechtern von der Schulenburg, von Mandelslow, von Quitzau, von Kettenburg, von Veltheim, von Mengersheim, von Schwichholz, von Oelhausen, von Veltheim, von Pflug, von Kotzen, von Einsiedel, von Schenk, von Ebeleben, von Bülow, von Jengen.

Was die mütterlichen Ahnen betrift, so hatte die Wohlselige Herrn Gerlach Heine von Münchhausen, Churfürstl. Brandenburgischen Oberstallmeister, und Kammerherrn, Erbherrn auf Wendlinghausen, Steinburg und Strausfurth, zum Großvater. Ihre Großmutter mütterlicher Seite war Frau Catharine Sophie von Selmnitz, aus dem Hause Strausfurh.

Der Aeltervater hieß Philipp Adolph von Münchhausen, und war Drost zu Elbingerode, Oldenburgischer geheimer Rath, und Erbherr auf Wendlinghausen. Die Aeltermutter war Magdalena von Heimburg, aus dem Hause Geldern. — Der Urgroßvater Hilmar von Münchhausen auf Schwöbber, Wendlinghausen, Meinbrechsen

und

und Rinteln, Drost zu Ertzen. Er hatte Dorothea von Münchhausen, aus dem Hause Apelern, zur Gemahlinn, deren Aeltern Liborius von Münchhausen auf Apelern und Oldendorf, und Hedwig von Buschen, aus dem Hause Oldendorf, waren. — Der Urältervater war Hilmar von Münchhausen, Kayserlicher Oberster über vier Regimenter, Erbherr auf Schwöbber und Rinteln. Seine Gemahlinn, Lucie von Rheden, war aus dem Hause Rheden. — Der erste Urgroßältervater hieß Stats von Münchhausen, war Erbherr zu Rinteln, und mit Margarethe von Oberg, aus dem Hause Schwichel, vermählt. Der zweyte Urgroßältervater war Hans von Rheden, auf Burgdorf und Popenburg, welcher eine Metta von Schwichold zur Ehe hatte.

Die oben gedachte Aeltermutter, Magdalene von Heimburg, hatte den Fürstlich Braunschweig-Lüneburgischen Rath, Erbherrn auf Morok und Geldern, Jobst Heino von Heimburg, zum Vater, und eine Ursula von Bünau zur Mutter. — Der mütterliche Urgroßvater der wohlseligen Frau Etatsministern war Martin von Heimburg, Drost zu Recklingen, und dessen Gemahlinn, ihre Urgroßmutter, Salome von Oppershausen. Jener hatte Heino von Heimburg, Hauptmann auf Langwedel, Drosten zu Ragenburg, zum Vater, und Anna von Münchhausen zur Mutter. Die Aeltern der Salome von Oppershausen aber waren Jobst von Oppershausen, Kayserlicher Oberster, und Helene von Bothmar. — Durch die Ursula von Bünau hatte die Wohlselige zum Urgroßältervater den Großvogt zu Celle auf

Eltze, Rudolph von Bünau, und zur Urgroßältermutter Dorothea von Mahrenholz, aus dem Hause Dieckhorst. — Des ersteren Aeltern waren Rudolph von Bünau und Anne von Schönberg; der letzteren Vater und Mutter hießen Moritz von Mahrenholz und Ilse von Bothmar.

Diesen genealogischen Nachrichten zufolge wären denn die mütterlichen Stammältern der Verstorbenen aus den adlichen Geschlechtern von Münchhausen, von Selmnitz, von Heimburg, von Rheden, von Buschen, von Schwichold, von Oberg, von Bünau, von Oppershausen, von Bothmar, von Mahrenholz, von Schönberg.

Von solchen Vorfahren entsprossen, brachte die selige Frau Etatsministerinn von Bismark schon äußerliche Vorzüge mit auf die Welt, nemlich die Glücksumstände der Geburt, die sich niemand selbst geben kann; die an sich auch den Werth der Menschheit nicht bestimmen, aber wohl angewendet doch sehr schätzbar sind, und zu vielem Guten in der Welt genutzt werden können. Denn wenn die Abkunft von vornehmen Aeltern bey beyden Geschlechtern durch erworbene Tugenden unterstützt wird, so ist sie allerdings für dies Leben etwas werth. An die Wohlselige wurde von ihrer zarten Kindheit an alles gewendet, damit sie einmal durch Weisheit und Tugend ihrem Stande und Geschlecht Ehre machen möchte. Ihr seliger Vater stand zu der Zeit, da sie geboren wurde, zu Pillau, in Preußen, in Garnison. Ihre Großmutter mütterlicher Seite, die verwittwete Frau Oberstallmeisterinn von Münchhausen, geborne von Selmnitz, behielte sie also

bey

bey sich, und ließ sie zu Strausfurth unter ihren Augen mit aller Sorgfalt erziehen. Als eine Christinn von ungeheuchelter Gottesfurcht, welche die Verstorbene derselben in einem schriftlichen Aufsatz nachrühmt, sparte diese liebreiche, würdige Großmutter keine Kosten, um ihrer Enkelinn eine glückliche Bildung des Verstandes und Herzens zu geben. Da die Wohlselige zu einem jungen Fräulein heranwuchs, hielte sie ihr einen eigenen Hofmeister und eine französische Erzieherinn, durch deren Unterweisung sie zu den Kenntnissen ihres Geschlechts und der nöthigen Fertigkeit in der französischen Sprache angeführt wurde. In der Religion und Tugend ward sie selbst die vornehmste Lehrmeisterinn ihrer Enkeltochter, denn sie unterließ nicht, früh den Saamen des Christenthums durch Ermahnung und Beyspiel in ihr zartes Herz zu pflanzen. Nur auf die Weise kann auch der christliche Unterricht, den Aeltern oder Großältern ihren Kindern und Enkeln geben lassen, sich den jungen Seelen tiefer einprägen. Die wohlselige Frau Etatsministerinn sagt ausdrücklich in dem vorhingedachten Aufsatze von ihrer Hand: „Sie bäte Gott, er wolle „ihre Großmutter noch in der Ewigkeit dafür belohnen, daß „sie selbige zu allem Guten erzogen hätte."

Im Jahr 1730, also in ihrem dreyzehnjährigen Alter, verlor sie ihren würdigen Vater, den Herrn General-Lieutenant von der Schulenburg, dessen Tod sie mit fünf Geschwistern beweinte. Im Jahr 1733, da die Frau Generalinn nach Rudolstadt kam, um die Frau Oberstallmeisterinn, ihre Mutter, welche damals dort wohnte, zu besuchen, äus-

serte sie ein Verlangen, ihr Kind von Rudolstadt auf einige Zeit weg, und mit sich nach Berlin zu nehmen. Die Frau von der Schulenburg kannte ihre eigene Tochter so zu reden noch nicht, und wollte als Mutter doch auch zu ihrer mehrern Ausbildung beytragen. Einem jungen Frauenzimmer von Stande kann unter der Leitung einer klugen Mutter der Umgang mit der großen Welt in vieler Absicht nützlich werden, und das Fräulein von der Schulenburg in diesen Umgang zu bringen, dazu fand sich in Berlin, nicht in Rudolstadt, Gelegenheit. Der Frau von Münchhausen, welche viel Zärtlichkeit für ihre Enkelinn hatte, wäre es lieb gewesen, wenn sie selbige noch länger hätte bey sich behalten können. Da sie aber einsahe, daß eine solche Veränderung des Aufenthalts und Umganges dem Fräulein vortheilhaft seyn würde, so opferte sie gern ihr Vergnügen dem Besten desselben auf, und willigte in das Begehren ihrer Tochter. Jedoch ließ sie ihre Enkelinn nur in der angenehmen Hofnung von sich, daß selbige nach einer halbjährigen Abwesenheit gewiß wieder zu ihr kommen würde.

Die Wohlselige reisete also um Michaelis dieses Jahrs, als ein Fräulein von sechzehn Jahren, mit ihrer Mutter von Rudolstadt nach Berlin. Zu Ostern 1734 wollte sie, ihrem Versprechen gemäß, gewiß dorthin zurückgehen. Sie schickte sich auch bereits dazu an, als noch vor dem Fest die unerwartete Nachricht einlief, daß ihre vortrefliche Großmutter tödtlich krank läge. Auf wiederholtes Bitten des Fräuleins beschleunigte die Frau Generalinn ihre Reise. Sie

kamen

kamen am grünen Donnerstage glücklich zu Rudolstadt an, und fanden die Frau Oberstallmeisterinn noch bey völligem Verstande. Man kann sich die rührende Scene, die es unter solchen Umständen geben muß, vorstellen. Die lebhafte Freude, einander wieder zu sehen, mit dem bittern Schmerz einer zu befürchtenden nahen Trennung vermischt, wie sehr muß sie das Gemüth in Bewegung setzen. Die der Ewigkeit zueilende Großmutter sahe die Ihrigen nur zwölf Stunden, ertheilte der Enkelinn ihren letzten Segen mit großer Rührung, und verschied. Die Frau Etatsministerinn muß einen sehr lebhaften Eindruck von dem Ende ihrer Großmutter behalten haben, denn sie schreibt: „Der Segen, den meine Großmutter auf „mich legte, und ihr Verlust gieng mir so zu Herzen, daß „man mich von ihrem Bette wegtragen mußte, und ich in eine schwere Krankheit verfiel." Dies war wohl nicht zu verwundern. Solche Leib und Seel' erschütternde Auftritte müssen die ganze Natur angreifen, zumal in dem Alter, worinn das Fräulein von der Schulenburg sich damals befand.

Die Genesung erfolgte bald, und die Frau Generalinn reisete mit dem Fräulein wieder nach Berlin zurück. Hier hatte die göttliche Fürsehung beschlossen, die Wohlselige durch eine Vermählung mit dem damaligen Ober-Appellationsrath, nachmaligen Königlichen geheimen Staats- und Justizminister, Herrn Levin Friedrich von Bismark, glücklich zu machen. Sie verlobte sich den 17ten Junius 1734 mit demselben, und den 15ten Februar 1735 wurde diese eheliche Verbindung feyerlich vollzogen.

Nie ist eine Dame auf der Welt mit einem edel denkenderem Gemahl verbunden gewesen, als die Wohlselige. Sie theilte mit ihm die ehrerbietige Hochachtung, in der der Herr von Bismark, seiner Verdienste und unbestrechlichen Rechtschaffenheit wegen, bey dem ganzen Publikum stand. Sie genoß die Freude, welche die immer zunehmenden Standeserhöhungen, die Erhebung desselben erst im Jahr 1738 zum Kanzler in Cüstrin, und dann im Jahr 1746 zur hohen Würde eines wirklichen geheimen Justizministers, ihr nothwendig verursachen mußte. Sie hatte das Vergnügen, sich bis ins Jahr 1750 als Mutter von acht gesunden Kindern zu sehen, die bis dahin, einen im sechsten Jahr verstorbenen Sohn, Heinrich Friedrich, ausgenommen, alle lebten, und alle liebenswürdig waren. Das sind doch immer die besten und süßesten Freuden des menschlichen Lebens, die Eltern an ihren Kindern sehen. Und diese sind der Wohlseligen bis an ihr Ende in einem nicht geringem Maaße zu Theil geworden. Die Erziehung derselben mußte, bey den überhäuften wichtigen Staatsgeschäften ihres Gemahls, natürlicher Weise vornemlich ihr Augenmerk seyn. Der lebhafte Geist, der scharfsinnige Verstand, den sie besaß, die ihr eigene große Thätigkeit, mit der sie der Verwaltung eines vornehmen weitläuftigen Hauswesens überall vorstand, machte sie auch zur Aufsicht auf die Kinderzucht fähig, der sie sich unermüdet unterzog. Von den Fehlern der Erziehung, die so häufig in großen Häusern begangen werden, von Verzärtelung der Ihrigen, von Gewöhnung derselben zur Eitelkeit und zum üppigen Wesen, war sie so weit entfernt,

daß

daß sie vielmehr den sehr richtigen Grundsatz befolgte: Man müsse Kinder zur äußersten Simplicität in der Lebensart erziehen, und es ihnen dann überlassen, bey künftigen guten Glücksumständen auf einem größern Fuß zu leben. Gewöhnte man die Jugend, sagte sie mehrmals, früh zum eiteln, prächtigen Wohlleben, und ihre Umstände erforderten dann bey erwachsenen Jahren gewisse Einschränkungen der Lebensart, zu der sie nicht gewöhnt worden, so machte man sie für die Zukunft nur unglücklich. Wenn sie bey manchen Gelegenheiten in der Kinderzucht vielleicht ein wenig zu strenge war, so lag der Grund davon gewiß nicht in dem Mangel der zärtlichen Liebe zu den Ihrigen, sondern theils in einem gewissen natürlichem Feuer ihres Charakters, theils in der guten Absicht, der Ihrigen Bestes dadurch zu befördern; weil sie glaubte, eine scharfe Erziehung könne den Kindern nie so nachtheilig werden, als eine gar zu große Gelindigkeit und Nachgiebigkeit bey derselben. Auf gleiche Weise ließ es die Wohlselige nie an Erfüllung ihrer häuslichen Pflichten fehlen, deren manche Großen ihres Standes wegen überhoben zu seyn glauben, und stiftete dadurch den Ihrigen wahre Vortheile. Sie führte nicht allein mit vieler Klugheit und Sparsamkeit ihre kostbare Haushaltung in Berlin, sondern regierte auch die Verwaltung der beträchtlichen Güter ihres Gemahls. Bey der großen Kenntniß, die sie von der Landwirthschaft besaß, wußte sie alles aufs klüglichste und vortheilhafteste dabey einzurichten. Sie unterhielt nicht nur größtentheils den erforderlichen Briefwechsel mit den Verwaltern der Güter, son-

dern bereisete sie, auch wohl zur unangenehmen Jahreszeit, wenn es die Umstände nöthig machten, mehrmal selbst, um mit eigenen Augen alles zu sehen, und bey Ihrer Gegenwart anzuordnen, was zur Verbesserung der Oekonomie daselbst dienen konnte. — Wo sie aber seyn mochte, in Berlin, oder auf dem Lande, da beschäftigte sie sich nicht bloß mit wirthschaftlichen Dingen, sondern auch, wenn diese besorgt waren, mit der Lectür, die sie liebte; in gewissen Jahren größtentheils mit der französischen, nachher aber, und dann am meisten, mit der deutschen. Ihre älteste Fräulein Tochter, die jetzige Frau von Waldau, welche sie gemeiniglich auf ihren Landreisen zu begleiten pflegte, mußte ihr jeden Tag aus historischen, moralischen, oder andern interessanten Büchern vorlesen. Gewöhnlicher Weise waren einige Nachmittags- oder Abendstunden dieser lehrreichen Unterhaltung gewidmet.

Durch die Belesenheit, durch die richtige feine Beurtheilungskraft des Gelesenen, durch die Welt- und Menschenkenntniß, welche die Frau Etatsministerinn besaß, war sie in den dem geselligen Umgange gewidmeten Stunden auch eine angenehme Gesellschafterinn, mit der man von hundert nützlichen Dingen sprechen konnte. Und sie sprach, wenn sie aufgeräumt dazu war, so gut, daß man ihr mit Vergnügen zuhörte.

Mit Wohlgefallen verschwendete sie gewiß keine Stunde ihres Lebens in eiteln Beschäftigungen und Zeitvertreiben. Von Langerweile, die so oft Personen ihres Standes zu plagen pflegt, hat sie gewiß gar keine Empfindung gehabt. Vermöge

ihres

ihres hohen Ranges konnte sie sich freylich nicht ganz von der großen Welt absondern. So wenig Neigung sie auch für das Hofleben, für dessen glänzende Feyerlichkeiten, oder andere große Gesellschaften hatte, so nöthigte sie doch ihr Stand, zuweilen bey Hofe zu erscheinen, die öffentlichen Aufwartungen mitzumachen, Assembleen beyzuwohnen, und Personen von Stande bey sich zu sehen. Aber gewiß war für sie mehr lästiger Zwang, als wirkliches Vergnügen, damit verbunden. Sie liebte weit mehr in ihrem Hause unter den Ihrigen und wenigen vertrauten Freunden, als außer demselben in dem zerstreuendern Umgange mit der großen Welt zu seyn. Ein Tag in ihrer ländlichen Einsamkeit, unter nützlichen Geschäften des Hauswesens zugebracht, war ihr angenehmer, als der prächtigste Courtag. Bey solchen Gesinnungen und bey dem wenigen Geschmack, den sie an glänzenden Eitelkeiten fand, lebte sie auch, besonders in ihrem Wittwenstande, auf einem so einfachen Fuß, als man selten bey Personen von ihrem Range finden wird.

Dies sind die Hauptzüge des natürlichen Charakters, der der Wohlseligen, als Gemahlinn, Mutter und Regiererinn ihres Hauswesens, eigen war. Die göttliche Fürsehung hatte sie im Ganzen in die glücklichste äußerliche Situation gesetzt. Der verehrungswürdigste rechtschaffenste Gemahl, wohlgerathene Kinder, die sie alle versorgt gesehen hat, heranwachsende, gute Hofnung von sich gebende Enkelkinder, beträchtliche durch Ordnung, Fleiß und Sparsamkeit erworbene zeitliche Güter, das sind Glücksumstände des irdischen Lebens, die nur

Wenigen in dem Maaß, worinn sie selbige genoß, zu Theil werden. Indessen, wie das ganze menschliche Leben ein beständiger Wechsel von angenehmen und unangenehmen Veränderungen, von Leid und Freude ist, so war es auch das Leben der wohlseligen Frau Staatsministerinn. Es fehlte ihr ebenfalls nicht an Prüfungen, wovon jedem Menschen auf der Welt sein Theil zugemessen ist. Gott mischte in den Becher der Freude, den er ihr zu trinken gab, auch manchen bittern Tropfen. „Er hat mir, schreibt sie, in meinem Ehestande „manches Kreuz, manche Widerwärtigkeit zugeschickt; er hat „es aber auch durch seine Gnade überstehen geholfen, wofür „sein heiliger Name gelobt sey!" Ihre Gesundheit war zu keiner Zeit die stärkste und dauerhafteste. Vielmehr war die Wohlselige manchen Unpäßlichkeiten unterworfen, welche ihr vierzehn Jahre hintereinander viel unangenehme kränkliche Stunden verursachten. Ein Paarmal lag sie an wirklich gefährlichen schweren Krankheiten darnieder, von der sie aber mit göttlicher Hülfe, durch die Sorgfalt und Geschicklichkeit eines der berühmtesten Berlinischen Aerzte, des seligen geheimen Raths Muzel, wieder aufkam. —

Im Jahr 1767 verlor sie einen liebenswürdigen Sohn, den Fähndrich unter dem von Alvenslebenschen Dragoner-Regiment, Friedrich von Bismark, der so viel versprach, in der Blüthe seiner Jahre, an einem unglücklich operirten Schaden am Fuß, zu Freienwalde. Im Jahr 1776 starb die Gemahlinn ihres ältesten Sohnes, des Dohmherrn zu Halberstadt, Herrn Achatz Christoph von Bismark, Frau

geborne

geborne von Saldern, zu Ruppin, an den Pocken, welcher unvermuthete Todesfall der Wohlseligen sehr nahe gieng, da sie diese Schwiegertochter nach Verdienst werthschätzte. Im Jahr 1777 erlebte sie wieder einen ihr sehr empfindlichen Todesfall in der Familie, durch das Absterben ihres Schwiegersohns, des Herrn Thomas Günther von Jagow, auf Stresow, den sie noch vierzehn Tage vorher daselbst besucht und gesund verlassen hatte. Es war ihr eine traurige Pflicht, nach dessen Tode wieder nach Stresow zu reisen, und seinem Leichenbegängniß beyzuwohnen.

Eines der bittersten Leiden, welches der göttliche Rathschluß über sie verhängte, war das harte Schicksal, welches ihren verehrungswürdigen Gemahl im Jahr 1771 durch den gänzlichen Verlust seines Gesichtes traf. Man kann sich leicht vorstellen, wie viel sie die drey Jahr und acht Monat hindurch, da sie täglich um den wohlseligen Herrn Minister in diesem seinem hülfsbedürftigen Zustande gewesen ist, dabey gelitten habe. Gott nahm ihn im Jahr 1774 den 16ten October durch einen unerwarteten seligen Tod aus der Welt. Aber ob sein Leiden gleich mit ein Leiden für sie gewesen war, so verursachte doch die Trennung von einem so vortreflichen Gemahl, mit dem die Wohlselige neun und dreißig Jahr, acht Monat und einen Tag in der glücklichsten Verbindung gelebt hatte, ihre Seele natürlicher Weise den lebhaftesten Schmerz, den man sich denken kann.

Nachdem Zeit und christliche Ueberlegung die Wunde geheilt hatten, welche ihrem Herzen durch diesen Todesfall ge-

schlagen wurde, führte sie bey ihrem zweyten Sohn, dem altemärkischen ritterschaftlichen Creditdirector, Herrn Georg Wilhelm von Bismark, auf dessen Rittergute zu Briest, ein sehr ruhiges und zufriedenes Leben. Sie hatte diesen hochachtungswürdigen Mann von zarter Kindheit auf vorzüglich geliebt, ohne daß er diese ihm gewidmete besondere mütterliche Liebe je gemißbraucht hätte. Es gereichte ihr also auch zum besondern Vergnügen, bey ihm zu wohnen, und seines und seiner liebenswürdigen Familie vertrauten Umganges täglich zu genießen. Ihre übrigen würdigen Töchter und Schwiegersöhne wohnten auch in keiner so weiten Entfernung von ihr, daß sie nicht hätte das Vergnügen haben können, sie von Zeit zu Zeit zu besuchen, oder von ihnen besucht zu werden. So schwächlich auch ihre Gesundheit war, so hinderte sie doch selbige nicht, zuweilen zu ihrer jüngsten Frau Tochter, der Frau Gräfinn von Schulenburg, zu Angern, und auch nach Magdeburg zu reisen. Im Sommer des Jahres 1778 machte sie mit ihren Kindern zu Briest eine Reise nach Dannenwalde zu ihrer ältesten Frau Tochter, der Frau von Waldau, welche ihr anfänglich wohl bekam. Allein, auf der Rückreise über Berlin wurde sie daselbst gefährlich krank, und mußte sich entschließen, ihre Begleiter allein reisen zu lassen, und ihre Genesung daselbst abzuwarten. Diese erfolgte auch nach einigen Wochen durch den Gebrauch der Arzneymittel, welche der sel. geheime Rath Muzel, ihr alter Arzt, verordnet hatte, daß sie also gesund und vergnügt wieder zu Briest ankam. Doch erhielte ihre Gesundheit seit der Zeit nie die gehörige Festigkeit

keit wieder, vielmehr wurde die Abnahme ihrer Kräfte von Jahr zu Jahr merklicher.

In eben dem 1778sten Jahre erlebte sie die Freude, daß ihre zwote Tochter, die verwittwete Frau von Jagow zu Stresow, sich wieder mit dem Herrn Rittmeister George Otto Friedrich von Jagow vermählte. Es war vorher zu sehen, daß deren Verbindung mit einem Mann von so würdigen Eigenschaften und edelmüthigem Charakter das beyderseitige Glück der Vermählten machen würde. Herr von Jagow verließ nachher die Kriegsdienste, in denen er unter dem berühmten von Seydlitzischen Cürassier-Regiment zwanzig Jahr gestanden hatte, und lebt mit seiner Gemahlinn in der vergnügtesten Ehe, die zwischen gutgesinnten, durch die innigste Zärtlichkeit der Liebe verbundenen Personen statt findet. Die Erfahrung davon mußte bey der Wohlseligen zur Zufriedenheit ihrer letzten Lebensjahre ein großes beytragen. Dabey sahe sie ihre Enkelkinder zu Dannenwalde, zu Briest und Angern heranwachsen, und zum Theil schon, wie die beyden ältesten Herren von Waldau, in Königliche Kriegsdienste treten. Vorzüglich gereichte es ihrem mütterlichen Herzen zur großen Freude, daß des Königs Majestät ihren jüngsten Sohn, Herrn August Wilhelm von Bismark, im Jahr 1777 zum Gesandten an den Königlich Dänischen Hof ernannte. Dieser würdige Mann, auf dem ebenfalls der Geist seines vortreflichen Vaters ruhete, erwarb sich sowohl durch seinen edeln Gemüthscharakter, als durch die Geschicklichkeit und Rechtschaffenheit in seiner Geschäftsverwaltung, mit

aller Feinheit der Sitten vereinigt, nicht nur in Kopenhagen die Hochachtung des Dänischen Hofes, sondern auch die Gnade seines Königs, und den Beyfall der Königlichen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, die seinen Werth kannten, und von der emsigen Betriebsamkeit seiner ihm aufgetragenen Staats-Geschäfte unmittelbare Kenntniß hatten. Der Mutter eines solchen Sohnes konnten die Nachrichten davon nicht anders, als zum größten Vergnügen, gereichen. Bey der weiten Entfernung von ihm wünschte die Wohlselige in den letzten Jahren ihres Lebens manchmal, ihn näher zu haben, wenigstens ihn vor ihrem Ende noch einmal zu sehen, um ihm ihren mütterlichen Segen ertheilen zu können, und auch dieser Wunsch wurde ihr vom Himmel gewährt.

Der König, der ihm bekannt gewordene Verdienste seiner Vasallen nicht unbelohnt läßt, rief den Herrn von Bismark vom Dänischen Hofe zurück, weil er ihn im Lande zu wichtigen Staats- und Finanzgeschäften brauchen wollte. Der Gesandte gieng von Kopenhagen ab, und nahm seine Reise nach Berlin über Brieſt, wo er zum unaussprechlichen Vergnügen der Seinigen den 11ten October 1782 eintraf. Die Freude der Frau Staatsministerinn war so groß, als sie bey einer Mutter seyn kann, die ihren geliebten Sohn nach fünfjähriger Abwesenheit mit Ruhm und Ehre gekrönt wieder zurückkommen siehet. Desto größer war aber auch der Schmerz, sich nach Verlauf von vier und zwanzig Stunden schon wieder von ihm zu trennen, denn der Herr von Bismark eilte, weil der König auf seine stündliche Ankunft bereits mit Verlangen wartete. Beyde schieden

von

von einander mit bangem Herzen. War es Ahndung, daß sie sich in dieser Welt nicht wieder sehen würden? Oder was war es? Der Gesandte kam nach Potsdam, und der Monarch erhob ihn mit der leutseligsten Gnadenbezeugung zum wirklichen geheimen Etats- und dirigirenden Kriegsminister, und Chef des fünften Departements bey dem Königlichen Generaldirectorium. Das mütterliche Herz der Wohlseligen nahm an dieser ehrenvollen Erhebung ihres geliebten Sohnes den unmittelbarsten freudigsten Antheil. Nur so eine angenehme Begebenheit mußte noch in die Reihe freudiger Erfahrungen, welche sie bis in ihr 66stes Jahr gemacht hatte, eintreten, um das vollendete Glück aller ihrer Kinder zu sehen, und dann mit ruhigem Herzen, unter dankbarem Lobe Gottes, für alle seine Wohlthaten, die Welt verlassen zu können.

Der Herr von Bismark kam nicht mit der besten Gesundheit aus Dännemark zurück. So heiter und vergnügt auch sein Gemüth war, so setzte doch die anscheinende Unpäßlichkeit, die bald hernach zunahm, das Herz der Seinigen, und anderer, die ihn verehrten und liebten, schon damals in eine etwas unruhige Bekümmerniß. Doch konnte sich wohl niemand vorstellen, daß dieser hofnungsvolle Minister, von dessen Klugheit und Rechtschaffenheit der König und das Vaterland, ja jeder brandenburgische Patriot viel erwartete, in seinem blühendsten Alter so gar bald wieder von dem Schauplatz abtreten würde, den er kaum mit so vieler Ehre bestiegen hatte. O! hätten wir ihn noch diesen edelgesinnten vortreflichen Mann, der so viel Gaben des Geistes und des Herzens, so viel liebenswürdige Tugenden in

sich vereinigte, hätten wir ihn noch! Er würde dem Staat treulich gedient, vieler Menschen Wohl befördert, viel Gutes in seinem Wirkungskreise um sich her über das Land verbreitet haben. An dem besten Willen dazu fehlte es ihm gewiß nicht. Aber er ist dahin, zum großen Schmerz aller, die ihn kannten, dahin, und wir müssen den höchsten Gebieter unserer Schicksale stillschweigend verehren, der ihn, wer weiß wozu und warum, der Welt, die ihn so gern behalten hätte, früher, als irgend jemand dachte, entrissen hat. Die traurige Nachricht von dem unerwarteten Tode Sr. Excellenz würde der Mutter das Herz gebrochen haben. Sie erlebte denselben nicht. Es ist, als ob ihr Gottes Güte gegen sie ihre letzten Monate auf der Welt nicht voll bittern Kummers, sondern voll reiner unvermischter Freude über das Glück der Ihrigen hätte machen wollen. Darum nahm er die Wohlselige zuvor weg, und überhob sie damit des Leidens, das ihr unter allen das empfindlichste gewesen seyn würde.

Das Vergnügen, ihren jüngsten Sohn noch einmal vor ihrem Ende gesehen zu haben, welches sie sich gewünscht, und im October genossen hatte, hatte ihrem Geist und Körper gewissermaßen ein neues Leben gegeben. In dieser frohen Gemüthsfassung reisete sie gegen Ende des Octobers zu ihrer Tochter, der Frau Gräfinn von Schulenburg, und hielt sich bey ihr bis zum 11ten November auf. Nach ihrer Zurückkunft schienen ihre Kräfte sehr abzunehmen. Doch fürchtete niemand, selbst ihr geschickter Arzt, Herr Doctor Belitz zu Stendal, der bisher sehr viel zu ihrer Erhaltung gethan hätte, noch keine so

nahe Gefahr. Der Herr Director von Bismark, den eben damals wichtige Amtsangelegenheiten nach Berlin zu reisen nöthigten, trug daher kein Bedenken, die Reise zu unternehmen. Aber er sah seine geliebte Mutter nicht wieder. Die Krankheit und die Schwäche der Wohlseligen nahm während seiner Abwesenheit außerordentlich zu. Herr Doctor Belitz wurde schleunig geholt, und erschrak bey seiner Ankunft über ihren veränderten Zustand. Die Kunst vermochte nun weiter nicht, der sinkenden Natur wieder aufzuhelfen. Die Patientinn schien selbst ihr herannahendes Ende zu fühlen, und ließ den 11ten December, durch den ältesten Sohn des Herrn Directors, ihren geliebten Enkel, den sie oft um sich hatte, an die Frau Gräfinn von Schulenburg schreiben: „Komm, liebste Tochter! ich wünsche in Dei„nen Armen zu sterben. Du sollst mir meine Augen zudrücken. „Versage mir meine letzte Bitte nicht." Diese Worte dictirte sie mit vollen Kräften, und unterschrieb den Brief eigenhändig. Die Gröfinn flog zu ihrer sterbenden Mutter, fand sie aber sehr entkräftet, und diese Entkräftung nahm täglich zu. Nachdem auf die Art die Schwindsucht auch die letzte Kraft der Natur erschöpft hatte, ward ihr Athem schwach, und sie entschlief den 15ten December 1782, Morgens um 7 Uhr.

Sie gieng als eine in aller Absicht durch sechs Kinder, eine Schwiegertochter, drey Schwiegersöhne und achtzehn Kindeskinder glücklich gemachte Mutter und Großmutter aus der Welt. Ihr jüngster Sohn, der der Welt leider! zu früh entrissene Minister, folgte ihr sechs Wochen darauf in die Ewigkeit nach. Von ihrer ältesten Tochter, der Frau von Waldau, leben jetzt noch vier Söhne und eine Tochter, von denen die drey ältesten, der erste als Cornet bey dem von Kalkreuterschen Cüraßier-Regiment, der zweyte als Fähndrich bey Sr. Durchlauchten, des Herzogs Leopold von Braunschweig, Infanterie-Regiment, der dritte als Freykorporal bey dem Infanterie-Regiment Sr. Königlichen Hoheit, des Prinzen von Preußen, bereits in

Militairdiensten stehen. — Ihre zwote Tochter, jetzt die Frau Teichhauptmänninn von Jagow, hat gegenwärtig zwey Söhne und eine Tochter. — Ihre dritte Tochter, die Frau Gräfinn von Schulenburg, hat drey Söhne und fünf Töchter, von denen die älteste Gräfinn Stiftsfräulein zu Quernheim ist. — Ihr ältester Sohn, der Herr Dohmherr zu Halberstadt, und nunmehr Königlicher Landrath in der Altemark, ist unbeerbt, und durch seine zweyte Gemahlinn, gebohrnes Fräulein von Kaphengst, wieder glücklich. — Ihr zweyter Sohn, der Herr Ritterschafts-Director, hat mit seiner Gemahlinn, Frau Louise Eleonore Friederike, gebornen von Alvensleben, zwey Söhne.

Lange wird die Wohlselige Frau Etatsministerinn in dieser ihrer edlen Nachkommenschaft leben, und von ihrem Daseyn auf der Welt wohlthätige Spuren zurücklassen. Wir preisen den Allmächtigen für alle die Güte und Wohlthat, die er der Vollendeten während ihrer irrdischen Wallfahrt erzeigt hat. Ihr Geist freue sich der Glückseligkeiten des zukünftigen Lebens, und der Segen des Herrn komme auf alle ihre Kinder und Kindeskinder! Und wenn wir Lebenden durch den Tod der Wohlseligen, und das frühe Absterben ihres ihr bald nachgefolgten erhabenen Sohnes, lebhaft daran erinnert werden, wie schnell vorübereilend das glänzendste Glück, die höchsten Würden und Ehrenstellen in der Welt sind, und wie am Ende alles, was hier noch so groß war, ins Grab sinken muß; so müsse uns das die wahre Weisheit lehren, an keinem irrdischen Dinge je unser ganzes Herz zu hängen, sondern unverrückt mit christlicher Gewissenhaftigkeit den himmlischen Gütern nachzustreben, die allein ewig und unvergänglich sind. Dann komme unser Ende, wann es wolle. Der Tod führt dann unsern unsterblichen, hier auf das zukünftige Leben zubereiteten Geist, zu einer bessern Welt hinüber, wo es uns unter der väterlichen Aufsicht eben des Gottes, der uns hier leitete, uns hier so viel Gutes gab, ewig wohl gehen wird.

Trauer-Gedichte.

Zerrissen sind sie nun der stärksten Liebe Bande,
Womit die Gottheit innigst uns verband;
Im Trauer tief verhüll't, wall' ich am Grabes Rande,
Mit starrem Blick gen Himmel hingewandt.

Sie starb — zwar wie die goldne Frucht dem Baum entsinkt —
Doch ach! die Edle starb zu früh für mich;
Sie — die jetzt Himmelslust in vollen Strömen trinkt,
Traf fern von mir des Todes Pfeil — verblich —!

O daß ich Sie nicht sterben sah, und ihn nicht hör'te
Den Segen, den die blasse Lippe sprach;
Daß Sie, den Sie gebahr, nicht froh zu sterben lehrte,
Eh' Ihr das Mutterherze hülflos brach!

So trift oft Schlag auf Schlag den Wandrer, hingesunken,
Vom Blitz getroffen, in die finstre Nacht
Des Wetters eingehüllt, und neue tief're Wunden
Schlägt ihm ein Mißgeschick, eh's wieder tag't.

Gott! der du Wunden schlägst, gieß Balsam in die Seele;
O heile du das tief verwund'te Herz!
Und wall' ich dann an dieser tiefen finstern Höhle,
Wo Sie nun ruht, so lindre du den Schmerz.

Noch weil' ich hier, und segne, Theure! die Gebeine,
Wenn Andacht mich zu Deiner Urne ruft;
Hier find' ich Trost, wenn ich vor Schmerz und Kummer weine,
Ich weiß: kein Leiden trift die stille Gruft.

So schlummre — Asche! nun im süßen goldnen Frieden,
Bis einst des Richters Stimme siegreich schall't.
Ich — Pilger — segne, edle Mutter! Dich hienieden,
So oft mein Fuß bey Deiner Urne wall't;

Und seh' im Geist, der reinsten Lust, der Wonn' entgegen,
Wenn uns der Gottheit mächt'ger Ruf vereint,
Da, wo die Krone winkt, umringt mit Himmels Segen,
Wo kein Betrübter trostlos Zähren weint.

Dem Andenken meiner geliebten Mutter geweihet,

George Wilhelm von Bismark.

Apoc.

Apoc. 14, 13.

Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach.

So geht Sie hin, nach Gottes weisem Rath,
Ins Reich der Todten und der Frommen!
Durch Christi Blut und manche fromme That
Ist Sie nun auch zu der Vollendung kommen,
Die des Gerechten Lohn in jenem Leben ist,
Der hier in dieser Welt gekämpfet hat als Christ.

Nun ausgekämpft! Führt Sie zum Sternen-Saal
Der holde Freund bekehrter Sünder!
Nachdem Sie hier im rauhen Thränenthal
Genug geklagt, nimmt Sie der Ueberwinder
Der starken Todesmacht, nach treu vollbrachtem Lauf,
Ins wahre Vaterland, zum schönen Engel auf!

Den Siegeskranz, des Himmels Freudenkron,
Die Fromme dort durch Jesum erben,
Die ziert Sie nun, geschmückt vor Gottes Thron!
Denn selig sind, die in dem Herren sterben!
Der Geist des Herren sagt's, daß sie in Ruhe seyn,
Und täusche sie nicht mehr die Welt durch Heuchelschein.

So seh' ich Sie, im Geist vor Gottes Thron,
Die ich als Mutter hier verehret:
Wo Sie genießt den großen Gnadenlohn
Durch Jesum Christ, wie Gott uns hat gelehret.
Des Glaubens Werk: das hier getrag'ne Ungemach
Folgt auch in jene Welt dem Tugendhaften nach.

Des Himmels Wonn', der Engel süße Lust,
Ist nun Ihr Theil! Ich aber leide —.
Der bittre Schmerz wühlt noch in meiner Brust,
Den mir Ihr Tod gebahr! Da er uns beyde
Auf ewig hat getrennt —! Durch seine kalte Hand
Zerriß der Feind das sanfte Liebesband.

Doch, Grausamer! nicht ewig wird der Staub,
Den du erzeug't, die Beine decken!
Sie grünen einst, gleich wie im Lenz das Laub,
Wenn Gott sie wird zum Leben auferwecken;
Dann triumphiren sie in Salems hoher Pracht,
Und loben Gott, den Herrn, der sie lebendig macht.

So ruht denn sanft, im Schatten kühler Gruft,
Gebeine, die ich kindlich ehre!
Bis zum Schlummer mich einst mein Schöpfer ruft,
Seyd ihr mir heilig! Enkeln noch zur Lehre!
Im Segen sollt ihr ruhn, in Freuden auferstehn,
Zum Lobe eures Herrn aus diesem Grabe gehn.

Dem Andenken einer zärtlich geliebten Mutter und zur Bezeugung kindlicher Ehrfurcht widmet dieses

Elisab. Donathe Soph. v. Waldau, geb. v. Bismark.

Fließt

Fließt ihr Thränen, fließt hinab,
Auf die beste Mutter nieder.
Ach! nichts giebt, was dieses Grab
Hier verschließt, mir jemals wieder.

Denn Sie ist verwelkt, ist todt,
Und mein Herze sollte schweigen?
Die zum Preis Ihr Leben bot,
Ach um nichts, — nur mich zu zeugen.

Gott! wie liebte Sie mich nicht!
Oefr'rer mußt' ich zu Ihr kommen.
Ha, wie süß war mir die Pflicht!
Und auch die ist mir genommen. —

O, wie sehnlich wünschte Sie,
Einzuschlummern mir am Herzen.
Ach, Sie hat nur viel zu früh
Gott erhört, zu meinen Schmerzen.

Als der Genius Sie rief,
Drückte sterbend Sie die Hände
Mir so sanft noch, und entschlief.
O wie herrlich war Ihr Ende!

Fließt ihr Thränen, fließt hinab,
Auf die beste Mutter nieder.
Ach! nichts giebt, was dieses Grab
Hier verschließt, mir jemals wieder !!!

Dem Andenken Ihrer verehrungswürdigen wohlseligen
Frau Mutter geweiher von
Louise Eleonore, vermählte Gräfinn von der Schulenburg.

Auf den Tod der wohlseligen Etatsministern von Bismark.

Sie ist nicht mehr! die Zärtlichkeit und reine Liebe
Für ihren Enkel oft empfand.
Wie mahlten sich die edelsten der Triebe
In Ihren Blicken! — Sie verschwand.

Ach! Sie verschwand zu früh aus unsrer Mitte;
Kein Klagelied bringt Sie zurück;
Noch hör' ich Ihre letzte heil'ge Bitte,
Noch seh' ich Ihren Mutterblick;

Noch warnt Sie mich für drohende Gefahren,
Die oft der Unschuld dräun.
Ihr Schutzgeist schwebt in meinen Blüthen-Jahren
Um mich, und lehrt mich glücklich seyn.

Dort ruht Sie nun, hin in die Gruft gegossen,
Die auch kein Frühlings-Blümchen schmückt.
Gott! wie mir jüngst die Zähren flossen,
Daß weiß nur der, den Kummer drückt.

O hätte Sie ihn einmal noch gesehen,
Den Lenz, der alles neu verjüngt;
Nur einmal noch empfunden jenes Wehen,
Das alles aus dem Schlummer bringt.

Doch —

Doch — Sie geneußt des ew'gen Frühlings-Wonne
Im Schooße der Unsterblichkeit;
Sie wird, umstralt von einer hellern Sonne,
Die keine Wolke trübt, erfreut.

Sie sieht, wenn wir im blassen Schimmer gehen,
Am Throne Gottes Sonnenklar;
Sie kann die Edelsten der Schöpfung sehen,
Umarmt den, der Ihr alles war.

O möchte doch Ihr Schatten mich umschweben,
Ihr Schutzgeist stets mein Führer seyn;
Möcht' er mich seh'n nach jeder Tugend streben,
Das würde himmlisch mich erfreun.

Doch einst — genießt mein Geist mit Ihr die Freuden,
Die Sie aus vollen Schaalen trinkt;
Sie sind nur kurz der bangen Trennung Leiden,
Nicht mehr — wenn dieser Vorhang sinkt.

O Wiedersehn! — Gedanke voll Entzücken!
Du schwillst mir meine junge Brust;
Die Edelsten ans reine Herz einst drücken,
Das, das gewährt nur Himmelslust.

Empfindungen bey dem Tode seiner theuren Großmutter
von
Levin Friedrich Christoph August von Bismark.

Sie starb, die oft in meine Seele
Die edelsten Gefühle goß;
Ist hingesä't in jene finstre Höhle,
Für die ein Strom von Zähren floß.

Daß ich die blasse Hand nicht küßte,
Und nicht die Edle sterben sah;
Ihr nicht den letzten Kampf versüßte,
Das geht mir über alles nah.

Nur zu geschwind sind sie verschwunden,
Die Stunden, die mir heilig sind;
Nie hab' ich so den Werth empfunden,
Als jetzt, da diese Thräne rinnt.

Wie wichtig sind mir nun die Lehren,
Die mir die holden Lippen oft gesagt,
Könnt' ich sie lange doch noch hören!
Allein — umsonst hab' ich geklagt.

Nun schmecket Sie den ew'gen Frieden,
Und weidet sich an Gottes Huld;
Und uns — uns läßt Sie noch hienieden
Ein edles Beyspiel der Geduld.

So schlummert nun Ihr morschen Glieder,
Und keimt im Schooße dieser Flur,
Verschönert seh' ich Euch einst wieder,
Wenn sich verjünget die Natur.

Indeß will ich dies Leben weihen
Der Tugend, die nur glücklich macht;
Mich dieser Gottes-Erde freuen,
Bis jener schön're Morgen lacht.

Dem Andenken seiner verehrungswürdigen Großmutter
widmet dieses
Ernst Ludewig Wilhelm von Bismark.

Gruft!

Gruft! — du noch oftmals Entsetzen dem zitternden Greise,
Dessen sinkendes Haupt dich zu begrüßen schon scheint.
Schaudern auch dem zu jeder That stark sich fühlendem Manne,
Der noch sehr weit dich von sich entfernet gedenkt.
Was Wunder! wenn dann dein Anblick muntere Jünglinge erschreckt;
Bey deren loderndem Feu'r dein Daseyn selten bedacht;
Die jüngst noch um deine Hügel gespielet, getanzet, gescherzt,
Die noch die Blumen gepflückt, der Stäte einzigen Schmuck;
Wenn diese geöfnet dich sehn, — selbst den blinkenden Sarg sehn,
Den du verschließen nun willst, — auf immer ihnen entziehn,
Der doch so werthe, so theure großmütterlichen Gebeine,
Die im Leben sie künftig vermissen, umfaßt;
Die jetzt dem Sarge nachfolgen, selbst steigen zu dir hinab,
Hier noch in ruhiger Gruft Tugend, Gehorsam zu schwör'n. *)
Welch ängstlich banges Gewühl durchströmet uns Enkel allhier!
Noch nie empfundenes Graus — Welch Ernst nun, Tod, du für uns! —
Gedanke, begleite du forthin uns stets: auch ich einst dein Raub,
In kurzem mein Leib vielleicht in Staub und Asche verwandt;
Und wo dann dein Geist hin, — wann er die modernde Hülle verläßt?
Lern' sterben, ehe du stirbst, — von dieser Seligen hier.
Dank Dir, Wohlsel'ge! von uns, die Du zur Tugend im Leben,
Durch Lehr, durch Beyspiel zum Frommseyn stets uns geführt.
Heilig sey nun noch im Tode uns Dein gegebenes Muster!
Befolgen woll'n wir es stets; so sind wir glücklich wie Du.
Nie den Eid hier bey Deiner Urne geschworen vergessen;
Dann folgen einst wir Dir, — steigen Dir Himmel an nach! —

Klagen zweer Enkel,

Friedr. Christoph Daniel, und Alex. Heinr. Hartwich,
Grafen von der Schulenburg.

*) Nach dem vortreflichem Geber des Herrn Pastor Krüger im Gewölbe.

Sel'ger Wechsel der Gerechten, dessen sie der Tod gewährt!
Dadurch werden sie entrissen aller Noth, die sie beschwert,
Und erlangen Himmelslust, lauter Freud' in jenem Leben,
Da Gott selbst zu sehen ist, und viel tausend Engel schweben.
In der Welt ist Angst und Plage, so die Ruh und Frieden stöhrt;
Sel'ger Wechsel der Gerechten, dessen sie der Tod gewährt!

Thorheit ist's, wenn man auf Erden Glück und gute Tage liebt,
Und das Scheingut nur begehret, das uns doch zuletzt betrübt;
Wer sein Leben in der Welt lieb hat, und nach Ehre strebet,
Büßt deshalb das Leben ein, weil er an der Erden klebet:
Weisheit ist's, wenn man nur suchet ew'ges Gut, und Tugend übt;
Thorheit ist's, wenn man auf Erden Glück und gute Tage liebt.

Was ist sel'ger, als der Sünde ewig abgestorben seyn,
Und nur in dem Herren leben, seiner Gnade sich erfreun?
Der kann sterben in dem Herrn, und ist nicht im Tod' verdorben,
Wer dem Herrn gelebet hat, um den Himmel sich beworben,
Und sich nicht hat blenden lassen von der Weltlust falschen Schein:
Was ist sel'ger, als der Sünde ewig abgestorben seyn?

Ruhe nun, entseelter Leichnam, ruhe sanft in Deiner Gruft!
Niemand soll die Ruhe stöhren, bis die letzte Stimme ruft,
Da wirst Du das Leben sehn. Kinder, lasset nun das Weinen!
Stöhret diese Asche nicht; Gottes Hand will selbst die Seinen
Schützen in dem Schooß der Erden, schützen in des Grabes Kluft.
Ruhe nun, entseelter Leichnam, ruhe sanft in Deiner Gruft!

Zum Preise Gottes, zum gesegneten Andenken der Wohlseligen, und zum wahren Trost der sämmtlichen tiefgebeugten Hochadlichen Familie schrieb dieses

Johann Jacob Plän,
Prediger.

Noch

Noch seh' ich Dich, du Edle! sinken;
Noch seh' ich ihn den starren Leidensblick.
Du folgest auf das mächt'ge Winken
Der Gottheit, hin zum seligsten Geschick.

Noch seh' ich sie die Thränen zittern,
Die Sohn und Enkel Dir oft nachgeweint.
Ich bebe noch, wie bey Gewittern,
Die fürchterlich ein rascher Sturm vereint.

Doch, aus sind nun des Leidens Stunden,
Du triumphirest über Angst und Noth.
Mit dem, den Du gebahrst, verbunden
Hat Dich des Schicksals mächtiges Gebot.

Dies ahndete wohl Deine Seele,
Als sie, den sie bewohnt, verließ;
Ihr schauerte nicht vor der Höhle,
Wo fromm' Gebeine schlummert süß.

Drum stralte Seelenruh und Frieden
So göttlich aus den Leidensblicken Dir;
Du fühltest schon, was Dir beschieden,
Ganz im Besitz der Tugend schönste Zier.

Drum starbst Du, segnend' die Dich liebten
Aus ungeschminkter reiner Zärtlichkeit;
Ich sah' es, wie sie sich betrübten,
Ich — der dies Lied der frommen Urne weiht.

O, stürb' ich einst den Tod der Frommen
So kummerfrey in ungestörter Ruh,
Dann wär' ich jeder Angst entnommen,
Und Engel drückten mir die Augen zu.

Aus tiefer Ehrfurcht, so für die Wohlselige im Leben gehegt, und zur Ergänzung der unterthänigsten Hochachtung

Düwert.

Weint, o weint! Denn die Edle ist nicht mehr! Ist verblüht.
Loben will ich Sie nicht! Denn bedarf
Wohl die Tugend der Schminke eines sterblichen Menschen?
Loben will ich Sie nicht! Will allein
Nur die Wahrheit verkünden. Saget, wenn man Sie sahe,
O, was fühlte man alles da nicht!
Sehen Sie, wenn auch gleich ein Wölkchen trübte den Himmel,
Und Sie lieben, war eins! — — Weinet laut!
Ihr, die Ihr eine solche Mutter hattet, wie Sie war,
Die so göttlich geliebet Euch hat.
Reden wollt' ich nur Wahrheit; aber können die Augen
Sehen dreust in die Sonne hinein,
Ohne daß sie geblendet werden? Könnt' ich den Bogen
Spannen? Aber zu schwach sind die Nerven!
Könnt' ich alle die Tugenden hier schildern, nur die ich
Sah' von Ihr ausgeübt! — — Aber nein!
Taucht' ich auch den Pinsel in den reinsten Aether,
Und es würde nur Schatten, statt Licht.
Weinet laut! Ach! es ist mit Ihr die Tugend entwichen
Dieser Welt. — — Aber nein! Söhne gab
Sie, und Töchter uns, Alle! Auf die die Gottheit
Ihren Stempel gedruckt. — — So erschuf
Gott nach seinem Bilde, hier die ersten der Menschen,
Und die Männinn, zum Muster der Welt.

Aus tiefer Ehrfurcht, so für die Wohlselige im Leben gehegt, und zur Bezeugung der unterthänigsten Hochachtung für die ganze Hochadliche Familie.

Lenz.

Horat.

Horat. Carm. Lib. III. Od. 30.

Non omnis moriar, multaque pars mei
Vitabit Libitinam — — —
Nicht alles wird der Tod an mir verderben,
Ich werde zwar, jedoch nicht gänzlich sterben.

Womit versüßt Horaz des Todes Kolloquinten?
Was vor ein Leben sucht er in der Sterblichkeit?
Was seine Feder schrieb,
Aus feurigen Kamönen-Trieb,
Die nebst dem Körnichten viel Spreu und Unkraut streut,
Zur Tugend wenig Reiz, mehr Stof für Weltgesinnten.

Das war sein morscher Grund des Lebens, nach dem Leben,
Das Denkmaal, das er sich der Nachwelt aufgebaut.
Wahr ist's, sein hoher Schwung,
Des Ausdrucks blumenreicher Prunk
Ruft seinen Nachruhm noch in Schulen überlaut,
Doch wird er keine Spur zum wahren Leben geben. *)

Die Heiden größtentheils verkannten ihre Seelen,
Ihr geistig Wesen war den meisten unbekannt.
Ein ausgeblas'ner Hauch,
Der, wie ein Nebel, Dampf und Rauch,
Nach stockendem Geblüt, erpreßten Ausgang fand;
Dies ist der Wahn, den sie von ihrer Seel' erwählen.

Doch sonst vom wahren Gott entfernte hell're Heiden,
Durch ein aus Witz und Fleiß erlangtes Schimmerlicht,
Das hie und da mit Macht,
Auch bey der schwarzen Todesnacht,
Durch's düstere Gewölk der Unerkenntniß bricht,
Erkannten doch zum Theil ihr Daseyn nach dem Scheiden. **)

Ver-

*) Lambinus in seinem Commentar. über den Horaz spricht ihm den Sinn von der Unsterblichkeit der Seelen gänzlich ab, und schließt mit den Worten: Horatius animorum immortalitatem nusquam probat.

**) Unter andern zeichnet sich Cicero hierinn aus in Cat. Maj. C. 21.

Vernunft belehret uns, kein Körper könne denken, *)
So künstlich und so fein er auch gebildet sey.
Die Seele hat die Kraft,
An der nichts körperliches haft't,
Ihr geistig Wesen ist von dem, was theilbar, frey;
Dies muß uns auf den Schluß, sie sey unsterblich, lenken.

Was der Vernunft hierinn noch an Beweisen fehlet,
Ersetzt ein heller Licht, die göttlich-heil'ge Schrift;
Der Leib hat seinen Ort,
Die Seele geht ins Ew'ge fort,
Wo sie das Loos, nachdem sie hier gehandelt, trift,
Theils süßen Trost und Ruh, theils Pein, die ewig quälet.

Zwar sieht der Christ den Leib in die Verwesung gehen,
Von Zeit zu Zeit in Staub und Asche aufgelöst,
Sein vormals zierlichs Haus
Verkehrt in Moder, Schlamm und Graus,
Schreckbarer Anblick! Doch, was ihn belebt und tröst't,
Läßt hierinn auch das Licht der Offenbarung sehen.

Knüpft die Vernunft hiebey noch manche Zweifelsknoten,
Spricht sie: Wie kann der Staub, der hin und her zerstreut,
Zum vor'gen Fleisch und Bein
Hinwieder hergestellet seyn?
Doch faßt sie sich, sie sieht davon die Möglichkeit
An den durch Christi Kraft bereits erweckten Todten.

Durch Sünde ist der Tod zu allen durchgedrungen;
Doch des Erlösers Tod hat Leben wiederbracht.
So ist der grimm'ge Tod
Sammt der damit verknüpften Noth,
Der Schreckenskönig ganz mit aller seiner Macht
Bekämpft, erlegt, ja! gar durch Christi Sieg verschlungen.

Du

*) Voyez Abbadie traité de la verité de la religion chretienne. Tom I. pg. 51. Wolfs Metaphysik §. 738. seqq.

Du bist, der Seelen nach, in jene Welt hinüber,
Hochwohlgeborne Frau, Dein Todeskampf ist aus.
Hier lebtest Du im Ruhm,
Bekam'st manch Glück zum Eigenthum;
Hier krönte Gott mit Ehr und Schmuck Dein ganzes Haus,
Was hattest Du, nächst Ihm, als Deine Zweige lieber?

Die treue Zucht gewandt an nun gebeugte Erben,
Die jedes Reiß mit Recht nicht gnug erheben kann,
Der überdachte Rath,
Verschwistert mit erwünschter That,
Die Sorgfält für ihr Heil, schon von der Wiege an,
Auf ewig kann dies nicht in ihren Herzen sterben.

Man sah Dich wie ein Licht zu ihrem Dienst verzehren,
Der Ausfluß Deiner Huld beströmte Kindeskind,
An ihrem Wohl und Heil
Nahmst Du ein Dich erfreuend Theil;
Doch war die Liebe nicht partheyisch, nein, nicht blind,
Auch hierinn muß Dein Ruhm hinfort unsterblich währen.

Gesättiget mit Glücks- Gemüths- und Leibesgaben,
Und was man in der Welt nur immer schätzbar nennt,
So segnest Du die Welt;
Dein Haus versorgt und schon bestellt,
Das Herz vom Hang' zur Welt entfernt, zu Gott gelenkt,
Suchst Du allein an ihm Licht, Trost und Theil zu haben.

Sein Liebestrieb hat Dich schon je und je geliebet,
Wie manches Seil? das Dich aus lauter Güte zog,
Kam widriges Geschick?
Er nahm es wiederum zurück,
Wie leicht, wozu er zog, die Last? wie sanft sein Joch?
Da findt die Seele Ruh, wenn Tod und Grab betrübet.

Liebt Gott von Ewigkeit, wie sollte er die Seinen,
Nur hier den Leib versorgt, den Geist begnadigt, ziehn?
Zwar ist's ein Liebeszug,
Doch nicht zum Seligseyn genug,
Sie sollen einst (der sie zu sich gezogen) ihn
Sehn, wie er ist, und selbst in Seraphs-Glanz erscheinen.

Hienieden ruhen sie, des Leibes starre Glieder,
Die Hofnung sieht die Seel' in Gottes sanften Schooß;
Ihr, die ihr Sie betraur't,
Und den Verlust mit Grund bedaur't,
Die Thränen abgewischt, von allem Kummer loß
Seht ihr Sie dermaleinst vor Gottes Throne wieder.

Beflortes Haus, dies muß den herben Schmerz versüßen,
Bau Deinen Dankaltar dem Herrn in Ehrfurcht auf;
Was aus dem edlen Stamm
Der Aeltern auf Dich segnend kam,
Das nahm aus Gottes Huld als Quelle seinen Lauf;
Laß es im tiefsten Dank in ihn zurück ergießen.

Zum rühmlichen Andenken der verehrungswürdigen Frau Staatsministern und unterthänigen Respekt gegen das hohe Trauerhaus schriebs der Greis

J. H. Luhn,
Pastor zu Angern und Wendtorf.

Gedächtniß-Reden

welche

ken Ihro Excellenz

der

tatsministerinn

ie Amalie

Bismark

geborenen

Schulenburg

Hause Betzendorff

bey

Beerdigung

welche

istmonats 1782 begangen wurde

achher gehalten worden sind,

nebst hinzugefügtem Lebenslaufe.

Stendal, gedruckt bey Daniel Christian Franzen.

Farbkarte #13 B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
Centimetres Inches

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-511607-p0085-1